

Fremdschafft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 2. November

Nr. 208 (4586)

Preis 3 Kopeken

Maschinenbauer! Schafft hochleistungsfähige, wirtschaftliche und dauerhafte Maschinen, Geräte, Mechanisierungs- und Automatisierungsmittel! Beschleunigt die technische Neuausrüstung aller Zweige der Volkswirtschaft!

(Aus den Lösungen des ZK der KPdSU)

Schrittmacher haben das Wort

Einheitlicher Auftrag — wichtige Reserve

Ich arbeite in der Montagehalle seit 1954. Seit 1963 bedient sich unsere Brigade der einheitlichen Auftrags. Diese Form der Arbeitsorganisation wurde auf dem XXVI. Parteitag der KPdSU als sehr fortschrittlich und perspektivisch bewertet, daher möchte ich unsere kollektiven Erfahrungen mitteilen. Der Hauptvorteil des einheitlichen Auftrags für die ganze Brigade besteht darin, die Werktätigen nicht nur für das Ergebnis ihrer Arbeit, sondern auch für das gesamte Endergebnis zu interessieren.

er auch materiell stimuliert. Bestarbeiter in unserem Betrieb sind die Delegierte des XXVI. Parteitags der KPdSU J. Magdalino, der Fräser S. Smirnow, die Schweißer A. Wilhelm und G. Dawranow, der Dreher M. Siltschenko und Dutzende anderer Arbeiter verschiedener Fachrichtungen. Sie alle arbeiten mit beträchtlichem Zeitvorteil.

Zu unserem Kollektiv gehören elf Fräser verschiedener Qualifikation. Wir bekommen eine Nomenklaturaufgabe für alle und verteilen sie dann auf dem Brigaderat unter den Ausführenden. Wir werden auch gemeinsam entlohnt. Da tritt aber der Koeffizient der Arbeitsleistung in Kraft. Wir berechnen sorgfältig die Punktzahl. Sogar ihre hundertsten Teile beeinflussen das Ende die Höhe des Verdienstes.

In letzter Zeit arbeitet unser Betrieb stabil, tierische Erzeugnisse und Konsumgüter werden in vollem Sortiment gemäß den Lieferverträgen und Verpflichtungen abgeteilt. Die Spezialisten und wir Arbeiter sind jetzt bemüht, Fragen der Steigerung der Erzeugnisqualität unsere Hauptaufmerksamkeit zu schenken. Die Güteklasse entspricht schon jetzt den modernen Forderungen. Das Erreichte ist aber noch nicht die Höchstgrenze. Weitergehender wurde das Zusammenwirken der Betriebsarbeiter mit Forschungsinstituten unseres Landes, das gute Früchte zeitigt.

Wir sind stolz darauf, daß unsere Erzeugnisse guten Ruf genießen. Heute, wo in unserem ganzen Land der sozialistische Wettbewerb um die Erfüllung der Aufgaben und persönlichen Fünfjahrespläne zum 115. Geburtstag W. I. Lenins immer mehr um sich greift, überprüfen die Maschinenbauer von Mankent ihre Verpflichtungen und stecken sich neue, höhere Ziele.

Rawil MATNASAROW,
Fräser im Werk „Mankentshiw-masch“
Gebiet Tschimkent



Die Komplexbrigade der Komsomolzen und der Jugend um Ewald Jordan war die erste, die Realisierung des Dreijahresprogramms des elften Fünfjahresplans im Reparaturwerk der Dshambuler „Chimprom“-Produktionsvereinigung „Leninscher Komsomol Kasachstans“ meldete. Das war Anfang August. Heute steht auf dem Arbeitskalender des besten Kollektivs des Betriebs März 1964.

Im Bild: (v. l. n. r.) Die Elektroschlosser Jewgeni Jurjew und Harry Hecht, die Kesselschlosser Artur Jordan, Eduard Jordan und der Gaschweißer Wladimir Pak.

Foto: Viktor Krieger

Ihre Devise: Mehr Erzeugnisse besserer Qualität

Das Makinsker Kolbenringe-Werk „W. I. Lenin“ zählt zu den führenden Betrieben des Gebiets Zelinograd. Heinrich Rettich, Cheleingenieur des Betriebs, erzählt: „Zu Ehren des 25. Jahrestags der Bewegung für kommunistische Einstellung zur Arbeit haben viele unserer Kollektive die Verpflichtung übernommen, den Dreijahresplan vorfristig zu erfüllen. Beispielsweise dabei sind die Brigaden von Raissa Owtina, Kaischa Seitowa, Fatima Morsijewa und Erna Fedina, die bereits den Titel „Kollektiv der kommunistischen Arbeit“ erworben haben und ihn durch selbstlose Arbeit rechtfertigen. 380 Kollegen sind Aktivisten der kommunistischen Arbeit.“

verändert. Das zeugt von der ständigen Aufmerksamkeit, die die Betriebsleitung der Abteilung erweist, und vom Neuergeister der Arbeiter. Die neuen Ausrüstungen werden hier durch neue ersetzt und manche modernisiert. Man stellt Elektrotröfen auf, was nicht nur die Arbeitsbedingungen verbessert, sondern auch die Arbeitsproduktivität erhöht. Darüber erzählte der stellvertretende Abteilungsleiter Nikolai Sawidow: „Im vorigen Monat haben wir allein 20 neue Formmaschinen aufgestellt. Und die Modernisierung verläuft in allen Abschnitten. Hier werden neue Mechanismen angewandt, die uns stets zu höheren Leistungen verhelfen. So haben wir den Neunmonatsplan zu 101,7 Prozent erfüllt. Fünftal haben wir in dieser Zeit einen Preisplatz im sozialistischen Wettbewerb des Werkes erkämpft. Die Erfüllung des Jahresplans wollen wir zum 29. Dezember melden.“

Die Gießerei haben die Herstellung einer neuen Produktionsart gemeistert. Das ist ein Satz Kolbenringe für den Traktorenmotor D-160, den man im Tscheljabinsker Traktorenwerk herzustellen begann. Somit leisten auch sie ihren Beitrag zur Realisierung des Lebensmittelpogramms.

Stets hohe Resultate aufzuweisen, ist die Devise der Arbeiter der Werkzeugbauabteilung. Hier arbeiten viele angesehene Schlosser, Fräser und Dreher. Zu ihnen zählen die bereits genannten Iwan Wetrow und Eduard Neibauer, Gustav Ziegler. Auf ihrem Produktionskalender stehen Mai und Dezember 1966. Wie vermochten sie, solche Kennziffern zu erreichen? Auf diese Frage antwortete Iwan Wetrow: „Im Mai dieses Jahres hatte ich meinen persönlichen Fünfjahresplan erfüllt. Das verdanke ich der Ausübung von Zweiberufen. Auf dem Schlosser kann ich noch den Schleifer, den Einrichtemeister und den

Chromierer abgeben. Früher befand sich der Chromierabschnitt unmittelbar in unserer Abteilung, jetzt liegt er in einer anderen Halle. Es kommt jedoch häufig vor, daß man nicht dorthin hinschickt, um einige Arbeiten zu verrichten. Das tue ich immer mit Interesse, besonders wenn es komplizierte Teile sind, die man bearbeiten muß. Das weckt mein Schöpferium. Ich habe auch mehrere Verbesserungsvorschläge eingebracht, die einige Vorrichtungen betreffen. Sie dienen jetzt nicht nur mir allein, sondern auch meinen Kollegen.“

Der Schrittmacher der Produktion Iwan Wetrow hat sich verpflichtet, in der laufenden Planperiode neun Jahrespläne zu bewältigen. Damit wird er auch fertig werden, weil er sein Tagessoll ständig überbietet und auch seine Kollegen dazu anspornt.

Immer festeren Fuß faßt die Brigadeform der Organisation und Entlohnung der Arbeit. 28 Kollektive stehen miteinander im Leistungsvergleich, wobei sie nach dem einheitlichen Auftrag arbeiten. In diesen Brigaden wird der Koeffizient der Arbeitsleistung angewandt. Solche Kollektive erreichen bessere Resultate, weil hier die Arbeits- und Produktionsdisziplin höher ist und die Zweiberufe am schnellsten gemeistert werden. Die Zahl der Kollektive, die zum einheitlichen Auftrag übergehen, wächst.

Das Werk wird jetzt rekonstruiert. Die metallbearbeitende und die Montageabteilung sollen bald in eine neue große Halle übergeführt werden. Somit vergrößern sich die Produktionsflächen und werden gleichzeitig mit neuen Werkbänken ausgerüstet, was ihre Leistungsfähigkeit bedeutend erhöht.

Auch in diesen Tagen leistet das Kollektiv der Makinsker Maschinenbauern Aktivistenarbeit, um den 66. Jahrestag der Oktoberrevolution würdig zu begehen.

Alfred FUNK,
Korrespondent
der „Freundschaft“

Guter Wille und feste Entschlossenheit

Mit angespannter Aufmerksamkeit werden in diesen Tagen die Antworten des Genossen J. W. Andropow auf die Fragen der Zeitung „Pravda“ studiert. Die in der Redaktion eintreffenden Zuschriften zeugen von der einmütigen Unterstützung der von der Sowjetunion vorgebrachten konstruktiven Friedensinitiativen.

Unsere Stimme gegen das Wettrüsten

Die Antworten J. W. Andropows auf die Fragen der Zeitung „Pravda“ verkünden vor allem die friedensliebende Politik des Sowjetstaates und bringen die Einschätzung der heutigen Sachlage bei den sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen in Genf zur Kenntnis.

Alle Sowjetmenschen bekunden nach wie vor ihre feste Entschlossenheit und ihren Willen zur Erhaltung und Festigung des Friedens, zur Erweiterung und Vertiefung der Zusammenarbeit zwischen den Staaten. Ich bin fast zeit lebens Lehrer von Beruf und Berufung. Als Physiklehrer ist mir und auch meinen gegenwärtigen und ehemaligen Schülern die ungeheuerliche Zerstörungskraft des Atomkerns aus dem Unterricht gut bekannt. Während wir diese Kraft zu Dienste der Menschheit nutzen, schüren damit die USA-Militaristen erneut nukleare Kriegsgefahr. Was das bedeutet, ist uns auch gut bekannt: Die Entfaltung eines Nuklearkrieges würde die ganze Menschheit in den Abgrund stürzen.

Wenn ich mitunter während des Unterrichts die tief über die Schulfeste geeigneten blonden, dunklen und schwarzen Köpfchen meiner Schüler sehe, so kommt ich stets auf den tieferschütternden Gedanken:

„Menschen haltet ein, laßt nicht zu, daß alles Lebendige in eine Weltkatastrophe gerissen wird. Die Kinder, das ist unsere Zukunft und die haben ein besseres Los verdient, als zum Opfer eines unbedachten Wettrüstenspiels zu fallen.“

Die Gedanken und Bestrebungen unseres Staates finden in konkreten Vorschlägen ihren Niederschlag, die darauf gerichtet sind, die internationale Lage zum Besseren zu wenden. „An gutem Willen mangelt es uns nicht“, sagte J. W. Andropow in einer seiner Antworten. „Auf unserer Seite fehlte es nicht an Schritten, auch einseitigen, die darauf abzielten, eine maximal günstige Atmosphäre für einen Erfolg bei den Verhandlungen zu schaffen.“

Alle, die heute ihre Stimme gegen das wahnsinnige Wettrüsten und die Verteidigung des Friedens erheben, zählen zu denen, die eine nicht zu unterschätzende Kraft darstellen und müssen angesichts der drohenden Gefahr ihre Anstrengungen im Kampf für die eigene Existenz vereinen.

Nikolaus TRILLER

Für raketenfremden Erdball

Dieses Jahr war für unsere Kolchosbauern in mancher Hinsicht glücklich: Der Plan der vier Jahre im Verkauf von Getreide an den Staat ist erfüllt, die Rübenzüchter erfreuten die Heimat ebenfalls mit

gewichtigen und zuckerreichen Wurzeln. Für das gesellschaftseigene Vieh ist ausreichend Futter bevorratet, was den Tierwärtinnen eine produktivere Arbeit ermöglichen wird. Es würde alles dafür geleistet, damit die ökonomische Grundlage des Landwirtschaftsbetriebs noch stärker und das Leben seiner Werktätigen noch besser werden.

Die Bauernarbeit ist zwar nicht leicht, doch durchaus friedlich. Als Landwirt, der dem Acker schon mehrere Jahrzehnte gewidmet hat, weiß ich gut: Der Boden lohnt es nur demjenigen hundertfach, der sich um ihn unermüdet sorgt. Er verzehrt nicht den geringsten Fehler. Deshalb beobachte ich mit größter Besorgnis die fortwährende Kernwaffenrüstung. Anders als wahrheitsgemäß kann man sie wohl kaum bezeichnen. Was kann schon ein durch den Kernwaffenbrand hingERICHTETER Boden tragen?!

Ich und meine Kameraden unterstützen rückhallos die friedensfördernden Initiativen unseres Staates. Wir brauchen eine Erde, die frei von Raketen und für das schöpferische Aufbauwerk geeignet wäre!

Erhard KAUS,
Arbeitsgruppenleiter im Kolchos „XXII. Parteitag“
Gebiet Taldy-Kurgan

Wir unterstützen den Standpunkt der Partei

Der Standpunkt des Sowjetvolkes ist in den Antworten J. W. Andropows auf die Fragen der Zeitung „Pravda“ klar und deutlich umrissen. Das gesamte Kollektiv unserer Fabrik billigt und unterstützt diese Position der Verteidigung des Friedens. Wir teilen die Besorgnis, die die Aktionen der USA im Bereich der Außenpolitik hervorgerufen.

Unser Kollektiv besteht vorwiegend aus Frauen, die als Mütter auch Kinder zu erziehen haben. Wir sind besorgt um ihre Zukunft und wollen nicht, daß sie den Ambitionen aus Übersee zum Opfer fallen. In der Fabrik organisierte man Spendenaktionen für den Friedensfonds. Als erste meldete sich dazu die Mitarbeiterin der Vorbereitungsabteilung, Partei- und Arbeitsveteranin Maria Stremzowa. Sie sagte: „Wir wollen keine Mühe scheuen, um den Frieden auf der Erde zu festigen. Wir haben den Krieg durchgemacht, genug Leid und Elend ausgeskostet. Das darf sich nicht wiederholen!“

Wir sind für Frieden. Doch diejenigen, die uns bedrohen, sollen nicht vergessen: Wir werden uns schon zu verteidigen wissen. Wir haben das bereits bewiesen, und wird es notwendig sein, so beweisen wir das abermals.

Georgi MERKULOW,
Sekretär der Parteiorganisation der Schuhfabrik
Semipalatinsk

Den Planeten vor Krieg bewahren

Die Werktätigen Kasachstans unterstützen einmütig den friedensfördernden Kurs der KPdSU und des Sowjetstaates und billigen wärmstens die Antworten des Genossen J. W. Andropow auf die Fragen der Zeitung „Pravda“ und auf den Appell des III. Internationalen Kongresses „Ärzte der Welt für Verhinderung eines Kernwaffenkrieges“. Das ist in den Tagen der Woche der Aktionen für die Abrüstung markant vor Augen geführt worden.

ALMA-ATA. An der Kundgebung der Jugend der Republikhauptstadt beteiligten sich viele Tausende Burchen und Mädchen. Über den Kolonnen wogt ein Meer von Transparenten, Plakaten und Losungen. Unter den Kundgebungsteilnehmern sind 120 Jungarbeiter des Alma-Ataer Stadtbezirks Sowjetski, die ihre persönlichen Fünfjahrespläne erfüllt haben, Vertreter der besten Komsomolzen- und Jugendkollektive, beste Studenten und Oberlehrer. Auf dem Lenin-Platz legten die jungen Friedensanhänger Blumen am Denkmal des Begründers der Kommunistischen Partei und des Sowjetstaates nieder.

Auf dem Meeting sprachen der Held der Sowjetunion W. Kretschetow, die Studentin der medizinischen Hochschule, Lenin-Stipendiatin O. Morosowa, die Arbeiterin der Teppichfabrik N. Firsowa, die Studentin der Kasachischen Staatsuniversität — Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes Kubas R. Torez, Mitglied der Demokratischen Volkspartei Afghanistans K. Ram.

TEMIRTAU. Ein entschiedenes „Nein!“ der Abenteuerpolitik der USA-Administration erklart auf dem Antikriegsmeeting der Arbeiter der landesgrößten Weibliche Abteilung des Karagandaer Hüttenkombinats. Sie riefen dazu auf, die Kernwaffenfrage von Europa abzuwenden, keine Stationierung neuer amerikanischer Raketen auf dem Kontinent zuzulassen und den Frieden auf dem Planeten zu erhalten.

Die Teilnehmer der Kundgebung forderten, die Einmischung der Vereinigten Staaten von Amerika in die inneren Angelegenheiten souveräner Staaten einzustellen und der Aggression der USA in Grenada und Libanon ein Ende zu setzen.

Versammlungen und Kundgebungen haben auch in anderen Städten stattgefunden. Tausende Arbeitskollektive der Republik führten im Laufe der Woche Friedensarbeitsaufgebote durch.

(KasTAG)

KURZ INFORMATIV

UST-KAMENOGORSK. Die Fahrer des Kraftwerksbetriebs Assubak haben zusätzlich zum Neunmonatsplan 45 000 Tonnen verschiedene Volkswirtschaftsgüter befördert. Das ist ein würdiges Geschenk zum Jubiläum: Der Betrieb feiert in diesem Jahr den 25. Jahrestag seines Bestehens. 25 von den 160 Fahrern des Kollektivs haben die vorfristige Erfüllung der Aufgaben für das dritte Planjahr gemeldet. Die meisten Bestarbeiter sind Fahrer erster und zweiter Klasse.

KARAGANDA. Die Bergleute der Grube „Dolinskaja“ arbeiten bereits für November dieses Jahres. Heute hat dieses Schrittmacherkollektiv der Vereinigung „Karagandaugol“ mehr als 141 000 Tonnen Kohle überplanmäßig gewonnen. Diesen Erfolg haben die Bergleute dank der exakten Arbeit aller Produktionsabschnitte, der hohen Arbeitsdisziplin und des breit entfalteten sozialistischen Wettbewerbs erreicht. Es sei hervorgehoben, daß die überplanmäßigen Kohlenmengen nicht von einzelnen Kollektiven, sondern von allen sechs Förderabschnitten gewonnen worden sind.

URALSK. Mit jedem Tag weitet sich der sozialistische Wettbewerb um die erfolgreiche Erfüllung des elften Fünfjahresplans unter den Werktätigen der Bauabteilungen des Trusts „Uralpromstroj“. Viele Bauleute würdigen das dritte Planjahr mit neuen Arbeitserfolgen. Schon im August meldeten vier Brigaden und 33 Bauleute des Trusts die Erfüllung ihres Dreijahresprogramms.

Führend im Wettbewerb ist die Putzbrigade von J. Strukowa, Mitglied des ZK der KP Kasachstans. Unter denen, die ihr persönliches Dreijahresprogramm vorfristig gemeistert haben, ist der Elektroschweißer P. Sabrodin aus der Verwaltung „Chimmaschstroj“, der Fräser J. Galazuk aus dem Baustoffkombinat u. a.

GURJEW. Das Kollektiv des Sowchos „Kommunist Tany“ schließt das Wirtschaftsjahr erfolgreich ab. Die Viehzüchter haben 124 Lämmer und 95 Füllen von 100 Müttern erhalten. Damit haben sie ihre Verpflichtungen überboten. Die Mechanisatoren des Sowchos haben den Plan der Futterbeschaffung zu 180 Prozent erfüllt. Der Betrieb hat den Lieferplan von Fleisch, Wolle und Karakullfellen vorfristig gemeistert.

PAWLODAR. Im sozialistischen Wettbewerb zu Ehren des 66. Jahrestags des Großen Oktober steigert das Kollektiv des Trusts „Dorostroi-14“ das Arbeitstempo. Alle Abteilungen des Trusts haben Arbeiten für 11 741 000 Rubel geleistet, was bedeutend mehr als geplant ist.

Beträchtliche Erfolge

Die Werktätigen des Kolchos „Trudowik“, Trägers des Lenindorfs, tragen maßgebend zur Verwirklichung des Lebensmittelpogramms bei. So haben sie in diesem Jahr dank der Anwendung fortschrittlicher agrotechnischer Verfahren eine reiche Ernte gezeugt und in die Staatsspeicher 37 420 Dezitonnen Getreide eingeschüttelt gegenüber einem Plan von 18 500 Dezitonnen. Die Besten bei der schnellen und verlustlosen Erntebearbeitung waren Juri Orlow, Viktor Waller, Karl Kraus, Eduard Ostertag.

Jetzt wird Sorge um die Ernte des vierten Planjahres getragen. Den Winterweizen hat man auf einer Fläche von 2 551 Hektar in bester Qualität gesät.

Gegenwärtig geht im Kolchos die Zuckerrübenerte zu Ende. Der durchschnittliche Hektarertrag beläuft sich auf 330 Dezitonnen.

Ein wichtiger Zweig ist im Kolchos die Viehwirtschaft. Für die bevorstehende Viehwinterung ist gut vorgesorgt: Man hat 22 900 Dezitonnen Heu, 80 000 Dezitonnen Gärfutter, 60 000 Dezitonnen Weiksilage und 6 500 Dezitonnen Vitamingrünmehl auf Lager. Das ist eine bedeutend größere Menge, als es planmäßig vorgesehen war.

Heinrich ENNS,
ehrenamtlicher Korrespondent
der „Freundschaft“
Gebiet Dshambul

Die Forstfachleute haben mit dem Sammeln der heilsamen Sanddornbeeren in den Schluchten und auf den Bergabhängen des Pamir begonnen. In diesen Beeren ist ein wahrer Schatz von Vitaminen enthalten. Besonders wertvoll ist das Sanddorn, dessen Gehalt in den im Gebirge gesammelten Beeren 13 Prozent beträgt und doppelt so hoch ist als in den Beeren aus den Tälern.

In den letzten Jahren werden in Tadshikistan Sanddornplantagen auf Ländereien angelegt, die für die Landwirtschaft unbrauchbar sind. Es erwies sich, daß die Anpflanzungen in einer Höhe von mehr als 3 000 Meter über dem Meeresspiegel eine reichere Ernte tragen als die natürlichen Haie.

Pulsschlag unserer Heimat

Kirgisische SSR — Ergiebige Futterfelder

Die Feldbauern Kirgisiens helfen, ergiebige Futterschläge in einer beliebigen Region des Landes zu schaffen. In diesen Jahren haben sie eine hohe Ernte an Luzerne-samen eingebracht und liefern sie nun an die Schwesterrepubliken. Große Partien hochwertigen Saatguts sind bereits an die RSFSR, nach Belorussland, Lettland und Estland abgefertigt worden.

Die Umstellung des jüngsten Zweiges Kirgisiens auf industriemäßige Grundlage hat es diesen Betrieben ermöglicht, führende Produzenten dieser wertvollen Erzeugnisse zu werden.

Unter weitgehender Anwendung der fortschrittlichen Breitfräsaufschufen die spezialisierten Landwirtschaftsbetriebe ertragreiche

Tadshikische SSR — Sanddorn aus dem Pamir

mehrfährige Samenbauschläge. Auf allen 52 000 Hektar wird eine fortschrittliche Agrotechnik angewandt, alle Prozesse des Ziehens und Bergens der Ernte sind mechanisiert. Für Unkrautvergiftung werden Herbizide genutzt. Zum Komplex agrotechnischer Maßnahmen gehört auch die hocheffektive Pflanzenbestäubung mittels Wildbienen, die von den Spezialisten der biologischen Station der Republik gezeitigt werden.

Eine hocheffektive Bearbeitung von Saatgut gewährleisten die zwei neuen Fabriken für dessen Reinigung in der Stadt Kara-Su und im Rayon Sokuluk. In spezialisierten Landwirtschaftsbetrieben gibt es 113 Abteilungen dafür.

Für jede Ackerbauzone empfehlen die Saenzüchter der Republik eine neue ertragreichere Sorte. Sie beabsichtigen, an die Schwesterrepubliken 4 500 Tonnen wertvollen Saatguts — 5mal soviel wie im vorigen Jahr — zu liefern.

RSFSR — Stoßtempo der Vortriebsarbeiter

Schnellvortrieb leisten die Erbauer des letzten der vier Spitzentunnels am Baikals, auf dem westlichen Abschnitt der BAM. In einem Monat überwindet jetzt jede Brigade über 50 Meter Festgestein gegenüber den 35 planmäßigen.

Zu diesem angespannten Rhythmus gingen die Tunnelbauer nach einer gemeinsamen Versammlung der Brigaden R. Machmudow und S. Woronin über, die hier arbeiten. Damals wurde einmütig beschlossen, den Durchbruch vorfristig zu besorgen. Im Produktionsaufgebot zu Ehren der Oktoberrevolution wurden neue hohe Ziele erreicht. Mit eigenen Kräften besiegten die Kollektive den besonders problematischen Engpaß — die Zufuhr des Betons zum Tunnel. Die Gewähr für den Erfolg ist der Elan des Kollektivs, das seinerzeit die vorfristige Übergabe eines Tunnels in Jakutien und dreier Tunnels hier, am Baikals, gewährleistet hat.

Vom Zentralkomitee der KPdSU, vom Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und vom Ministerrat der UdSSR

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und der Ministerrat der UdSSR teilen in tiefer Trauer mit, daß der namhafte Funktionär der Kommunistischen Partei und des Sowjetstaates, Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU, Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Usbekistans, Mitglied des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, zweifacher Held der Sozialistischen Arbeit Raschidow, Scharaf Raschidowitsch, am 31. Oktober 1963 plötzlich verschieden ist.

Zentralkomitee der KPdSU Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR Ministerrat der UdSSR

Berichts- und Wahlversammlungen in den Parteiorganisationen

Äußerlich in Ordnung...

Der älteste Lokführer und Kommunist Sulejman Kilmetow kann auf seinen Arbeitsweg mit berechtigtem Stolz zurückblicken: Die von ihm geführten Dampf- und Dieselloks haben Zehntausende Kilometer zurückgelegt.

Sulejman arbeitet in der Transportverwaltung des Kasachstaners Magnitka bereits mehr als 20 Jahre und überbietet von Monat zu Monat, jahraus, jahrein die ihm gestellten Güterbeförderungspläne. Die Heimat hat seine hohen Leistungen gebührend eingeschätzt — er ist mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners ausgezeichnet worden.

Pflichten des Leiters der Abteilung für Wagenwirtschaft versteht. Unter seiner Anleitung werden Wagen wiederhergestellt, die auf den ersten Blick schon gänzlich abgenutzt scheinen. Spezialisten sind der Ansicht, daß sonst nur Wagen ausbestimmungswerte solcher Reparaturen gewachsen sind. Worin liegt nun das Geheimnis einer solchen Meisterschaft? Vor allem ist man gewissenhaft und sehr fleißig bei der Arbeit. Dabei kommt Fjodor Winitshewski das große Verdienst zu, das Kollektiv für die Sache begeistern zu können. Man kommt zu ihm aus allen Teilen des Landes, um Erfahrungen zu holen. Es ist ein energiegeladener Mensch, ein Kenner seines Fachs und gesellschaftlich aktiv: Leiter eines Trupps der freiwilligen Milizhelfer und eines Agitationskollektivs.

Als Stammarbeiter vermittelt er seine reichen Berufserfahrungen freigebig der Jugend. Übrigens drückt das Wort „vermitteln“ das Wesen der Sache nicht in vollem Maße aus. Kommunist Kilmetow sieht es als seine Pflicht an, die Jungarbeiter sowohl beruflich auszubilden als ihnen auch die Eigenschaften für eine aktive Lebenshaltung anzuerziehen.

Sulejman Kilmetow arbeitet einmütig mit Juri Kljukin, seinem Gehilfen, zusammen. Heute ist Kljukin selbst ein erfahrener Meister im Beruf, ein Nachwuchsausbilder und erfüllt einen verantwortlichen Paritättauftrag, indem er die Schule für Grundlagen des Marxismus-Leninismus leitet.

Die Transportarbeiter haben große Aufgaben zu bewältigen. Fjodor Winitshewski brachte ihre Gedanken auf der Versammlung folgendenmaßen zum Ausdruck:

„Es ist Zeit, daß jedermann begreift, wie teuer die Standzeiten der Verkehrsmittel, die Stockungen auf der Eisenbahn, die zweckwidrige Nutzung der Waggons und das jahrelange Verhalten zur Technik zu stehen kommen. Das Novemberplenum (1982) und das Juniplenium (1983) des ZK der KPdSU fordern von uns, Kommunisten, überall und in allem Wirtschaftlichkeit und Diszipliniertheit an den Tag zu legen. Und wie arbeiten wir? Lange nicht immer haushälterisch!“

Zu seinen hohen Arbeitsleistungen gelangt der Eisenbahnbetrieb nicht ohne die aktiven Bemühungen Kilmetows. Der Plan der Güterbeförderung wurde zu 103,5 Prozent erfüllt. Über den Plan hinaus transportierte man 1530 000 Tonnen Volkswirtschaftsgüter. Die Arbeitsproduktivität übertraf das vorjährige Niveau um 7,8 Prozent.

Fjodor Winitshewski übte scharfe Kritik. Die anderen Kommunisten unterstützten ihn. Jedes Parteimitglied war mit konkreten Vorschlägen einer weiteren Verbesserung der Arbeit des Eisenbahntransports zur Versammlung gekommen.

Wie der Sekretär des Parteikomitees A. Kisilitschenko in seinem Rechenschaftsbericht bereits betonte, gab es im laufenden Jahr viele Standzeiten wegen der unbefriedigenden Arbeit der Abteilung für Fahrtragsmittel. Denselben Standpunkt vertreten auch die anderen Kommunisten in ihren Ansprüchen: In der Organisationsstruktur der Transportverwaltung herrscht ein Durcheinander. Hier wird man nicht sofort daraus klug, wer welchen Abschnitt leitet. Wäre die Ursache der Mißstände nicht gerade hier zu suchen? Der Lokführer Jewgeni Jadrin sprach darüber.

„Doch darüber fiel im Rechenschaftsbericht kein einziges Wort. Linker blieb auch, welche Arbeit man den Verletzten der Arbeits- und Produktionsdisziplin durchgeföhrt wird. Man sprach nur darüber, wie die Schuldigen bestraft wurden, nannte beim Namen die Leiter, die für die Ordnung verantwortlich sind. Indessen ist die Zahl der Verletzungen der Arbeitsdisziplin an den Eisenbahnstrecken gegenüber dem vorigen Jahr rapide gestiegen.“

Davon sprachen auf der Berichtswahlversammlung der Instruktur der Lokführer Nikolai Skrypnikow, der Schlosserbrigadier Wladimir Kokoschko, der Monteur Alexander Poljakow, der Revisor Grigori Kolupajew und alle jene, die mit ganzem Herzen bei der Sache sind. Die Kommunisten nahmen ein exaktes, dem Geist der Zeit entsprechendes Aktionsprogramm an: Um die rationelle Nutzung jeder Arbeitsminute zu kämpfen, den Menschen Sinn für Sparsamkeit beizubringen und undußsam gegen Drückeberger zu sein.

„Die Pflichten der Lokführer der Station ‚Wchodnaja‘ sind deutlich unrisieren: Betadene Züge bis zu den Bestimmungsstellen zu fahren. Und was haben wir in der Tat? Man kann uns einfach aus einem Revier ins andere versetzen, obwohl die Beförderung der dortigen Güter Pflicht anderer Lokführer ist. Hat die Leitung der Transportverwaltung mal nachgerechnet, was dem Staat solche Fahrten zu stehen kommen?“

Einmal gab es in der Eisenbahnwirtschaft ein starkes Kollektiv ideologischer Kader, dessen Erfahrungen seinerzeit sogar vom Parteikomitee des Kombinars verallgemeinert wurden. Und wie ist die Lage heute?

Der Lokführer Boris Walawin bewertete sie so: „In drei Jahren haben wir an der Station ‚Wchodnaja‘ keinen einzigen Lektor oder Politreferenten gesehen.“

„Eine himmelschreiende Tatsache. Das gab es wohl kaum, würde das Parteikomitee die Tätigkeit der Aktivisten der ideologischen Front anleiten und sie ständig überwachen. Leider, so stellten die Kommunisten fest, ist der Sekretär des Parteikomitees A. Kisilitschenko bemüht, alle Aufgaben allein zu bewältigen, wo er doch dazu das Aktive und über dieses — alle Kommunisten heranziehen sollte. Natürlich geht ihm dabei die Puste aus.“

Trotz der äußerlichen Ordnung sind im Kollektiv noch viele ungeklärte Fragen. In den neun Monaten des laufenden Jahres gab es da 48 Arbeitsversäumnisse und 12 Fälle von Unfällen, 54 Personen landeten in der Ernüchterungsanstalt. Außerdem erlitt der Betrieb mehr als 24 000 Rubel Schaden durch Ausschub und Havarien.

Doch darüber fiel im Rechenschaftsbericht kein einziges Wort. Linker blieb auch, welche Arbeit man den Verletzten der Arbeits- und Produktionsdisziplin durchgeföhrt wird. Man sprach nur darüber, wie die Schuldigen bestraft wurden, nannte beim Namen die Leiter, die für die Ordnung verantwortlich sind. Indessen ist die Zahl der Verletzungen der Arbeitsdisziplin an den Eisenbahnstrecken gegenüber dem vorigen Jahr rapide gestiegen.“

Davon sprachen auf der Berichtswahlversammlung der Instruktur der Lokführer Nikolai Skrypnikow, der Schlosserbrigadier Wladimir Kokoschko, der Monteur Alexander Poljakow, der Revisor Grigori Kolupajew und alle jene, die mit ganzem Herzen bei der Sache sind. Die Kommunisten nahmen ein exaktes, dem Geist der Zeit entsprechendes Aktionsprogramm an: Um die rationelle Nutzung jeder Arbeitsminute zu kämpfen, den Menschen Sinn für Sparsamkeit beizubringen und undußsam gegen Drückeberger zu sein.

Woldemar SCHWEIZER
Gebiet Karaganda

Raschidow Scharaf Raschidowitsch

Am 31. Oktober 1983 ist der Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU und Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Usbekistans, Mitglied des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR Scharaf Raschidowitsch Raschidow unerwartet verstorben. Der namhafte Funktionär der Kommunistischen Partei und des Sowjetstaates hat sein ganzes Leben der großen Sache des kommunistischen Aufbaus gewidmet.

Scharaf Raschidowitsch Raschidow wurde am 6. November 1917 in der Stadt Dshibak der Usbekischen SSR in der Familie eines Kleinbauern geboren. Er ist Mitglied der KPdSU seit 1939. Er absolvierte die Staatliche Universität in Samarkand und die Parteihochschule beim ZK der KPdSU (B). Seine Arbeitstätigkeit nahm er im Jahre 1935 als Lehrer auf. Mehrere Jahre war er als Journalist tätig. Seit August 1941 leistete er Komsohmol- und Parteiarbeit in der Sowjetarmee, beteiligte sich an Kämpfen gegen die deutschfaschistischen Okkupanten. Im Jahre 1943 wurde er nach schwerer Verwundung aus der Sowjetarmee demobilisiert und arbeitete als Chefredakteur der Gebietszeitung in Samarkand. Im Jahre 1944 wurde er zum Sekretär des Samarkander Gebietspartei-Komitees gewählt. Seit 1947 war er Chefredakteur der Republikzeitung „Kisil Usbekiston“ und nachher — Vorsitzender des Vorstands des Schriftstellerverbands Usbekistans. Seit 1950 war Sch. R. Raschidow Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der Usbekischen SSR und bis 1960 Stellvertreter des Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, seit 1970 — Mitglied des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR.



Seit März 1959 und bis zu den letzten Tagen seines Lebens bekleidete Sch. R. Raschidow den Posten des Ersten Sekretärs des ZK der Kommunistischen Partei Usbekistans. Auf dem XX. Parteitag wurde er zum Kandidaten des ZK und auf dem XXII. bis zum XXVI. Parteitag zum Mitglied des Zentralkomitees der KPdSU gewählt. Seit 1961 bis 1966 war er Kandidat des Präsidiums des ZK der KPdSU und seit April 1966 war er

Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU. Sch. R. Raschidow war Deputierter des Obersten Sowjets der UdSSR dreier Legislaturperioden.

Sch. R. Raschidow hat in allen Partei-, Staats- und öffentlichen Ämtern grenzenlose Treue zur Sache des Kommunismus, Willen und Beharrlichkeit bei der Durchsetzung der Politik der Partei bewiesen. Ihm waren das Gefühl für das Neue und das Vermögen eigen, Fragen des Partei- und Staatslebens schöpferisch zu lösen, die Menschen zu vereinen und zu mobilisieren. Er hat nahezu ein Vierteljahrhundert lang der Parteiorganisation der Republik Vorgesandten und all seine reichen Lebenserfahrungen und sein organisatorisches Talent der Entwicklung der Ökonomie und Kultur der Republik gewidmet. In diesen Jahren ist in der Usbekischen SSR ein leistungsstarker Produktionskomplex und ein wissenschaftlich-technisches Potential geschaffen worden, ihre Entwicklung haben neue Industriebranchen erfahren, die Landwirtschaft ist großangelegt und mechanisiert worden. Usbekistan hat sich in den führenden Baumwollproduzenten des Landes verwandelt.

Scharaf Raschidowitsch Raschidow war ein bekannter sowjetischer Schriftsteller und Publizist. Aus seiner Feder stammen Romane, Erzählungen und theoretische Studien zu aktuellen Problemen der Literatur, der internationalistischen Erziehung und der Völkerfreundschaft. Er war Mitglied des Schriftstellerverbands der UdSSR.

Für die großen Verdienste um die Kommunistische Partei und um den Sowjetstaat bekam Sch. R. Raschidow wiederholt den hohen Titel „Held der Sozialistischen Arbeit“ verliehen und wurde mit vielen Staatsauszeichnungen gewürdigt: mit mehreren Leninorden, mit dem Orden der Oktoberrevolution, mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners, mit den Orden „Roter Stern“, „Ehrenzeichen“ und mit Medaillen.

In den Herzen der Sowjetmenschen wird das lichte Andenken an Scharaf Raschidowitsch Raschidow, den treuen Sohn der Kommunistischen Partei und des Sowjetvolkes, den leidenschaftlichen Patrioten und Internationalisten ewig fortleben.

Gromyko, D. A. Kunajew, G. W. Romanow, N. A. Tichonow, F. F. Ustinow, K. U. Tschernenko, W. W. Schtscherbik, W. I. Worotnikow, P. N. Solomenzew, E. A. Schewardnadse, M. W. Simjanin, I. W. Kapitonow, K. I. G. Anisimkin, J. P. Maksimow, W. K. Michailow, M. M. Musachanow, R. T. Osetrow, A. U. Salimow, I. B. Usmanochschajew, N. D. Chudaiberdyjev, K. Kamalow, N. M. Machmudowa, U. Umarow, R. Aschuralijew, S. Mamarasulow, Ch. Umarow, W. A. Chaidurov, M. Chudaibergenow, N. P. Shelesnow, D. Jussupow, S. A. Asimow.

Dringend notwendig

Die Landwirtschaftsbetriebe des Rayons Kustanai im gleichnamigen Gebiet hatten sich verpflichtet, in diesem Jahr für die Viehwirtschaft einen anderthalbjährigen Futtermittelvorrat zu beschaffen. Ansehnlich über das allen Tieren eine satte Winterung garantieren und wäre eine erfolgreiche Erfüllung der Pläne des Verkaufs tierischer Erzeugnisse an den Staat zu erwarten. Doch ein Umstand läßt uns aufhorchen: Im Vorjahr besaß der Rayon ebenfalls einen Futtermittelvorrat für eine sichere Planüberbietung in der Tierproduktion. Faktisch wurde der Plan der Produktion von Fleisch zu 92 und von Milch nur zu 85 Prozent erfüllt.

Eine solche Situation geht auf das niedrige Spezialisierungsniveau in der Futtermittelproduktion zurück. Sie ist in vielen Fällen nicht als selbständiger Zweig organisiert; der Futtermittelbau wird Feldbauabteilungen übertragen. Doch auf dem größeren Teil ihrer Ackerflächen sind Getreidekulturen untergebracht. Dazu nimmt man die besten Böden, die Vorräte werden in erster Linie nachgedüngt. Und die Futtermittelgerätschaften dabei oft in den Hintergrund. Da soll es niemand wunder nehmen, daß die Qualität des erzeugten Futters niedrig ist. Die Tierfarmen sind nur zu 60 bis 80 Prozent mit hochwertigem Raufutter versorgt.

Bei ausreichendem Vorrat an Welksilage könnte man rasch 3 000-Kilo-Milcherträge erreichen. Leider wird dieses effektive Futtermittel nicht überall und in ausreichenden Mengen angewandt. Die Vorzüge der Welksilage und die Notwendigkeit ihrer Bereitstellung für die Stallhaltung der Tiere zu vergrößern, liegen auf der Hand. Sie kann bei beliebigem Wetter eingeleitet werden, was von besonderer Bedeutung ist. Welksilage enthält eine Menge wertvoller eiweißreicher Gräser und halbgedrörrten Korns. Sie gefriert im Winter nicht, und die Tiere verzehren sie mit Genuß.

Hauptursache ist, daß diese wertvolle Futtermittel stabile Gewichtszunahmen sicher und in großem Maße die Steigerung des Fettgehalts der Milch beeinflusst. Die Kustanaier Viehzüchter haben sich davon an praktischen Beispielen überzeugt und wissen diese Vorteile zu nutzen.

Die ganze Futtermittelproduktion muß unter ständiger Kontrolle eines Spezialisten verlaufen. Das ist jedoch nur dann möglich, wenn sie als selbständiger Zweig ausgedertert wird. Die zielstrebige Konzentration der Kräfte und Mittel auf die Entwicklung der Futtermittelproduktion fördert die ganze Wirtschaftstätigkeit der Sowchose. Ein bereites Zeugnis dafür sind die Erfahrungen der führenden Sowchose desselben Rayons Kustanai.

Gennadi KRIEGER

Die Vorteile der Rekonstruktion

Die Verarmung der Bauite im Turgair Vorkommen — der Hauptrohstoffbasis des Pawlodar Aluminiumwerks — hat die Arbeitsproduktivität des Betriebs merklich vermindert. Ein Reinigungs- und Instandhaltungskomplex ermöglichte es erstmalig in der Weltpraxis, hochkarbonatische Minerale für die Tonerdeproduktion zu verwenden. Nach seiner nahezu vollständigen Inbetriebnahme gestattete er die Einbeziehung in die Produktion von 80 Prozent Erz aus den neuen Kustanaier Tagebauen.

Die Produktionsneuer des Werks korrigierten wesentlich den ursprünglichen Entwurf, in dem eine teure Umrüstung der ganzen Produktion vorgesehen war. Sie schufen hocheffektive „Filter“, die das Karbonat von den wertvollen Komponenten trennen. Die Inbetriebnahme der nächsten Folge solcher Aggregate wird es ermöglichen, bis zum Ende des Planjahres den Anteil der Kustanaier Erze an der gesamten Rohstoffmenge auf 50 Prozent zu erhöhen.

Die Erschließung neuer Rohstoffarten erfordert natürlich bedeutende Ausgaben. Aber die Erfahrungen lehren, daß die Umrüstung der bestehenden Werke und Kombination effektiver ist und schneller Nutzen bringt als die Errichtung neuer Betriebe. Hier gibt es bereits eine Produktionsbasis und hat sich ein Kollektiv qualifizierter Arbeiter und Spezialisten herausgebildet.

Daher wird etwa die Hälfte der Investitionen für die NE-Metallurgie Kasachstans für die Umrüstung und Rekonstruktion der bestehenden Betriebe bereitgestellt. (KasTAG)

Woldemar SCHWEIZER
Gebiet Karaganda

Keine fremden Sorgen

Frieda Kulikowa ist Bibliothekarin. Außerdem hat sie einen wichtigen und verantwortungsvollen Auftrag — sie ist Propagandistin in der Abteilung Karlowka des Sowchos „Kutusowski“. Allen ihren Aufgaben und Pflichten wird sie vorzüglich gerecht. Natürlich kam die Anerkennung nicht auf einmal. Das hat seine Vorgeschichte.

In einem kleinen Dorf lebte ein Mädchen mit Namen Frieda Herger, geschicklich, lebhaft und schnippisch. Sie wollte gleich ihrer verehrten Klassenleiterin Lehrerin werden. Diese rief ihr jedoch ab — sie sei etwas anders. Und Frieda wurde Bibliothekarin. Da geriet sie gleichsam in eine andere Welt. Sie fand sich in dieser Sache sehr bald zurecht und gewann sie lieb. Die Leser, die feinfühlig auf Verständnis und Entgegenkommen reagierten, erkannten sie sofort als die „Ihrige“, an, mit der man sich befragen kann, auch sogar über etwas sehr Persönliches, und von der man keine Belehrung oder Ermahnung, sondern einen sachlichen Rat als Antwort bekommt. Besonders zog

es die Kinder zu Frieda. Und sie spielte da nicht einfach den „älteren Freund“, sondern war es auch. Im Bestreben, sie klar denken zu lehren, das Leben mit dem Herzen wahrzunehmen — damit ging Frieda zu den Kindern. Und nicht nur zu den Kindern, sondern auch zu den Erwachsenen. Jedoch am besten entfalte sich ihr Talent bei den Propagandistinnen, die sie einen großen Teil ihrer freien Zeit widmet. Ihre Lebenseinstellung als einer Bestpropagandistin ist einfach. Man kann sie mit den Worten ausdrücken: den Sorgen der Dorfwerkstätten zu leben.

Ich bin schon oft mit dieser gut-herzigen, starken, fröhlichen und strengen, aber stets freundlichen Frau zusammengekommen. Und jedesmal war ich Zeuge der Einheit von Wort und Tat dieser Propagandistin, und sah, daß sie tatsächlich den Sorgen ihres Dorfes lebt.

Frieda hält es für ihre Pflicht, den Menschen nützlich zu sein. Daher gehen ihr die Sorgen und Nö-

te der Viehzüchter und der Ackerbauern stets zu Herzen. Besonders in den heißen Erntetagen. Die diesjährige Erntekampagne war für die Werktätigen des Sowchos „Kutusowski“ eine harte Prüfung. In diesen Tagen konnte man die Propagandistin, die die Pflichten eines Agitators übernommen hatte, häufig in den Brigaden sehen.

Frieda nimmt ständig an den Tagen der Viehzüchter teil, die im Sowchos organisiert werden. Sie hält Vorträge, führt Leserkonferenzen über vielgelesene Bücher durch. Mit besonderem Interesse warten die Schüler auf sie.

Ich erinnere mich an die Worte von Valeri Prub, Sekretär des Rayonpartei-Komitees Wolodarskoje, über diese Propagandistin: „Sie steht immer mitten im Leben. Die vorzügliche Kenntnis des Betriebs und der Menschen hilft ihr, ersprießlich, sachkundig und zielstrebig zu arbeiten.“

Bei einer der letzten Begegnungen fragte ich Frieda nach ihren Sorgen.

„Ich ist nicht zum Besten“, sagte sie, „Der Winter steht vor der

Tür und damit auch die Stallhaltung des Viehs. Die Melkerinnen klagen, daß sie wohl wieder Durchzug im Stall haben werden. Heute abend ist Sitzung des Parteikomitees. Da werde ich darüber sprechen.“

Am nächsten Tag rief ich den Sowchodirektor an und fragte, wie es um die Renovierung der Tierställe in Karlowka stehe.

„Wir werden sie dieser Tage abschließen“, sagte Gennadi Porodnow kurz.

Und ich stellte mir vor, wie Frieda ohne Hast, aber überzeugend über die Belange und Not der Tierzüchter, über deren Probleme, über die nahe Viehwinterung und die Mängel auf den Farmen sprach. Dabei erinnerte ich mich an Friedas Worte: „Um den werktätigen Menschen zu verstehen, muß man ständig neben ihm sein, seine Arbeit kennen, die Arbeit anderer wie die eigene schätzen, die dringlichen Probleme rechtzeitig lösen. Nur so und nicht anders.“

Anatol BECKER,
Korrespondent
der „Freundschaft“
Gebiet Kokschetaw

Atheismus: Theorie und Praxis

„Im Jahre 1983 veröffentlichte die „Freundschaft“ einen Brief von Alexander Schultheiß aus dem Gebiet Alma-Ata. Ich glaube an den Menschen.“ Einige Zuschriften darüber wurden bereits veröffentlicht. Es treffen aber weitere Briefe ein. Das von Genossen Schultheiß aufgeworfene Problem ist tatsächlich sehr aktuell. Bedingt könnte man alle Briefe in drei Gruppen teilen: Gedanken über den Sinn des Lebens, darüber, daß atheistische Gesinnung unserer Moral entspricht, darüber, daß es notwendig ist, die sozialistischen Riten und Bräuche zu vervollkommen, und schließlich Briefe mit Ratschlägen.

Die Meinungen der Leser bestätigen abermals, daß die Überwindung der Überbleibsel der religiösen Irrtümer auch heute aktuell bleibt. Deshalb darf sich die atheistische Propaganda nicht auf die bloße Verneinung der Religion beschränken, sie muß die positiven Werte des menschlichen Lebens und der Kultur behaupten, diese vom dialektisch-materialistischen Standpunkt aus erläutern. Der Kampf gegen die Religion, die ein illusorisches Glück gewährte, ist gleichbedeutend mit dem Streben des Menschen nach wahrem Glück und ein untrennbarer Bestandteil des allgemeinen Kampfes um die Behauptung des kommunistischen Humanismus.

Religion — eine Welt der Illusionen

gläubigen Opfer aus der Wirklichkeit in die dunkle Welt des Aberglaubens zu versetzen, wo man sich ein einziges Leben verbittet.

Die Sowjetmenschen haben bewiesen, daß man sein Himmelreich, das den Gläubigen im Jenseits versprochen wird, ganz gut auf Erden errichten kann. Wir erkämpften uns die Freiheit, schafften die Klassenunterschiede und das Analphabentum ab, enthüllten den Frauen des Orients die Gesichter und machten sie zu gleichberechtigten Bürgern, verwandelten eines der rückschlagendsten Länder in 65 Jahren in eine Großmacht, was unsere Ahnen mit ihren Gebeten in Jahrtausenden nicht vermochten. Über diese Tatsachen müßten sich längst schon alle Bürger der UdSSR im klaren sein. Auch sind die meisten Sowjetbürger hochgebildete Menschen, die die sogenannte „Heilige Schrift“ kritisch sichten und selbst entscheiden können, welcher Weg für sie im Leben der richtige ist.

Für meine Generation war der Weg zur materialistischen Weltanschauung alles andere als leicht. In den ersten Jahren der Sowjermacht kam über die Menschen allerlei Unheil, das man in der Einflucht für Gottesstrafen hielt, denn der Glaube an den Allmächtigen und an allerlei Gespenster und Hexen wurde den Menschen mit der Muttermilch eingegeben.

Über seinen Weg zum Atheismus erzählend, schließt Woldemar Herdt seinen Brief mit den Worten: „Ich persönlich glaube nur an die Macht der Menschen, an ihren Fleiß, an ihre Findigkeit, an ihre Gerechtigkeit, Nächstenliebe und Herzensgüte. Wer es anders macht, baut seine Hoffnungen auf Sand und kann bei mir nur Mitleid erwecken.“

Unser Leiter Jakob Hettlinger aus Alexandrowskoje, Region Stawropol, weist mit Recht auf die Mängel in der atheistischen Propaganda hin, weshalb wir sogar gläubige

Jugendliche antreffen. Jeder Mensch strebt nach Glück.

Jugendliche antreffen. Jeder Mensch strebt nach Glück. Und dieses kann nur hier, auf Erden, geben. Gegenwärtig machen einige geistliche Persönlichkeiten Zugeständnisse und behaupten, die Religion sei für den Gläubigen nicht so sehr Ideologie als vielmehr ein Sittenkodex nach dem man leben solle.

Deshalb müssen wir systematisch Dialoge über die Rolle des Atheismus und der Religion im kulturellen und geistigen Leben unserer Gesellschaft, über die Geschicklichkeiten und den Mechanismus der moralischen Vervollkommnung der Persönlichkeit führen.

In zahlreichen Briefen werden nicht wenig Fakten der Unterschätzung des Schadens der religiösen Bräuche genannt. Wir haben es jetzt gelernt, die Eheschließung oder die Registrierung der Neugeborenen festlich zu gestalten, zu verwandeln diese in ein großes und freudiges Ereignis in unserem Leben. Daher haben die Geistlichen hier schon lange nichts mehr zu tun. Wenn wir jedoch unseren Nächsten das letzte Geleit geben? Zu diesem Thema gibt es nicht wenig Post. Der Parteiveteran und Schriftsteller Andreas Saks meint diesbezüglich folgendes: „Ich finde, daß das Problem der Einführung neuer sowjetischer Bräuche wie Eheschließung, Namensgebung und Leichenbestattung von den örtlichen Parteiorganisationen, besonders auf dem Lande, oft nicht gehörig eingeschätzt wird. In den Städten ist es damit besser bestellt, weil da mehr Kulturkräfte wirken.“

Während sich aber die neuen Bräuche bei der Eheschließung und Namensgebung schon ziemlich Bahn gebrochen haben und es selten vorkommt, daß junge Leute sich kirchlich trauen und ihre Kinder taufen lassen, so steht es mit der Leichenbestattung noch viel schlechter.

Ein Todesfall ist für die Hinterbliebenen immer ein schweres Erlebnis. Die Menschen sind von Trauer

und Gram niedergeschlagen und wissen oft nicht, was zu unternehmen ist. Und da ergreifen als Regel die Prediger und Sektenführer die Initiative, einerlei, ob der Verschiedene sich zu irgendeiner Religion bekannte, oder ein überzeugter Atheist war, wie Schultheiß das anschaulich in seinem Beitrag schilderte.“

Ein Mensch kam zur Welt — freude dich, schied er aus der Welt — verneige dich! So lautet eine Volksweisheit. Vor dem Tod sind wir machtlos. Im erhabenen und tragischen Moment der Bestattung, wenn der Augenblick des Abschiednehmens und des Verzeihens eintritt, ist jeder dem Toten, der im Leben neben ihm herging, eine Ehrenbeziehung schuldig. Das brauchen vor allem die Lebenden. Verständlich sind daher der Schmerz und das Befremden, die aus den Briefen von Jakob Fröse aus Nordkasachstan und von Dorothea Hilgenberg aus Saratow klingen.

„Ich war Zeugin von zwei Fällen in Issyk“, schreibt D. Hilgenberg. „Die Verstorbenen waren beide Kommunisten der dreißiger Jahre, ihr ganzes Leben waren sie gesellschaftlich aktiv, den Baptisten gingen sie niemals nach. Doch um ihren letzten Gang zu gestalten, ging man zum Prediger. Schon vor Jahren schrieb Ernst Kotschak, daß es vielleicht notwendig wäre, an Ort und Stelle ein Begräbnisamt zu schaffen mit einem Menschen, der den Hinterbliebenen einige Trostworte sagen könnte. Dann wären man nicht zum Prediger gegangen. Und das ist wohl Sache des Dorfs oder des Stadtsowjets wie auch der Volksdeputierten.“

Wenden wir uns nochmal der Weisheit des Volkes zu. „Geteilter Freude ist doppelte Freude, geteilter Schmerz ist halber Schmerz.“ Mit anderen Worten, den Schmerz des Verlustes kann man lindern, indem man den Hinterbliebenen Sorge und Aufmerksamkeit entge-

genbringt, diesen traurigen Ritus vorbildlich gestaltet.

Aus der Vielzahl der Briefe zu diesem Thema bringen wir noch ein Zitat. Folgendes schreibt Ch. Corell aus Kirgisien: „Die Ansichten von A. Schultheiß im Beitrag ‚Ich glaube an den Menschen‘ teile ich voll und ganz. Ich meine, daß dieses Thema der Aufmerksamkeit der Partei- und Gewerkschaftsorgane an Ort und Stelle vollständig entfallen ist. Und wo keine streitbaren Atheisten auftreten, dort sind Prediger verschiedener Sekten zur Stelle und nützen das Vakuum geschickt aus, denn jeder Gläubige, oder Nichtgläubige, oder der Religion gegenüber Neutrale möchte seinen verstorbenen Nächsten mit einer Begleitredede bestatten. Oft kommen Prediger mit ihrem Chor ganz ungerufen.“

Einem geachteten Parteiveteranen war seine Lieblingskelin verstorben. In seinem großen Kummer bat er seine Freunde, eine Grabrede im Sinne seiner Überzeugung zu halten. Doch ehe man sich's versah, kamen Baptisten mit ihrem Chor und begannen zu singen. Es kostete viel Zeit, den aufdringlichen Prediger von einer Rede abzuhalten.“

Es wäre vielleicht gar nicht notwendig, so viele Briefe zu zitieren. Aber die Zuschrift der Leserin Elisabeth Reitenbach aus Alma-Ata: „Meine Frage: Ist die Beerdigung eine Privatsache?“ veranlaßt uns dazu. Ich glaube, die Meinungen unserer Leser haben Sie, Genossin, Reitenbach, schon überzeugt, daß es keine Privatsache ist.

Gerade die Einbürgerung religiöser Zeremonien und Zivillisten befürchten die Geistlichen, weil das ihnen einen weiteren Einflußbereich wegnimmt. Die Zivillisten lehren die Verdienste des Menschen nicht vom religiösen Standpunkt aus, sondern gemäß den Forderungen der kommunistischen Moral zu bewerten.

Die Religion führt den Menschen in die Welt der Illusionen und Träume, der unerfüllbaren Hoffnungen. Sie entwertet das Wesen des Menschen. Die Überwindung der Religiosität unter den Verhältnissen der sozialistischen Gesellschaft

hängt in bedeutendem Maße von der Vielfalt der sozialen Beziehungen der Persönlichkeit, vom Grad ihrer Einbeziehung in den schöpferischen Prozeß des kommunistischen Aufbaus ab. „Es gilt, aktiver die Propaganda der materialistischen Auffassungen unter der Bevölkerung zu führen, der atheistischen Erziehung mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Die Gläubigen sind umfassender in das gesellschaftliche Leben einzubeziehen, die sowjetischen Riten sind beharrlicher einzuführen“, heißt es im Beschluß des Juniplenums (1983) des ZK der KPdSU „Aktuelle Fragen der ideologischen, massenpolitischen Tätigkeit der Partei“. Ja, heute steht die Frage gerade so — einen wirklich kultivierten Menschen mit aktiver hochmoralischer Lebenshaltung zu erziehen.

Die Leser stellen richtig fest, daß dort, wo es keine massenpolitische Arbeit gibt, die Sektierer unter die Masse gehen. Gerade darüber schrieb Ella Waal aus dem Gebiet Turgai. Mit folgenden Worten aus diesem klugen Brief kann man sich jedoch nicht einverstanden erklären: „Ich möchte nur sagen: Wenn es drei Ruhetage in der Woche geben sollte, dann würde es noch mehr Betrüder geben.“

Nein, nicht aus ihrem Unvermögen, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten, werden die Menschen religiös. Das geschieht auf verschiedene Weise. Doch mit der Welt der Illusionen brechen sie stets auf die gleiche Weise — mit Hilfe der Menschen, mit ihrer Anteilnahme.

„Ich habe lange überlegt, bevor ich zur Feder griff...“ schrieb Alexander Schultheiß. Jeder, der sich zum Atheismus bekennt, bekennt sich zum Leben mit all seiner Komplexiertheit und den Unbildern. Nicht nicht Gott lenkt unsere Handlungen. Das Leben ist kein Kinderspiel. Aber es als ein Atheist zu erleben, das ist hochmoralisch, weil der Mensch nicht den Illusionen, auch nicht für sich allein, sondern für andere lebt.“

Elisabeth BRAUN,
Korrespondent
der „Freundschaft“

Aus aller Welt **Panorama**

Schritte der sozialistischen Integration

Probleme und Perspektiven des wissenschaftlich-technischen Fortschritts

Ein kennzeichnendes Merkmal unserer Zeit ist die unermesslich gestiegene Rolle des wissenschaftlich-technischen Fortschritts in der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung der Gesellschaft. Am markantesten offenbart sich im Bereich der Ökonomie.

Die Verringerung der Vorräte an Brennstoffen und Rohstoffen, die Verunreinigung der Umwelt, der verlangsamte Zuwachs der Arbeitskraft in den entwickelten Ländern und das rasche Tempo der Freisetzung von Arbeitskräften in den Entwicklungsländern — all diese Probleme, die als global gelten, können nur mittels einer rascheren Nutzung der Errungenschaften des wissenschaftlich-technischen Fortschritts am besten gelöst werden.

Im Kapitalismus stößt die Lösung der genannten Probleme auf Widerstände, die dieser Gesellschaftsordnung eigen sind. Zugleich ist die moderne Kapitalismus bestrebt, die Möglichkeiten, die die wissenschaftlich-technische Revolution bietet, zur Intensivierung der Produktion und zur Festigung seiner sozialen Positionen zu nutzen. Noch mehr: Die kapitalistische Welt mit den USA an der Spitze, die sich in der letzten Zeit auf antisozialistischer Grundlage konsolidiert, greift zu diskriminierendem handelspolitischem Umtausch und ist bestrebt, den sozialistischen Ländern seine Bedingungen der Zusammenarbeit aufzuzwingen, um das Wachstum ihrer ökonomischen und wissenschaftlich-technischen Potentiale zu hemmen.

Womit antwortet die Welt des Sozialismus auf die Herausforderung des Westens? Die Zentralaufgabe der Wirtschaftsstrategie der RGW-Mitgliedstaaten für die 80er Jahre ist die Intensivierung ihrer Ökonomie auf der Grundlage der Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts. Es sind die Hauptrichtungen der gemeinsamen Arbeit in diesem Bereich festgelegt worden. Manche davon werden bereits erfolgreich entwickelt. Gemeint sind die Mikro-

elektronik und die Rechen-technik, die Biotechnologie (vor allem das gentechnische Ingenieurwesen), die Pulvermetallurgie, die Einführung abflossender Technologien, die Nutzung nichttraditioneller Energiequellen und der Roboterbau. So ermöglichte es die Vereinigung der wissenschaftlich-technischen Potenzen der Länder der sozialistischen Staatengemeinschaft im Bereich der Rechen-technik (300 Betriebe und 350 000 Spezialisten), in fünf bis sechs Jahren einen Arbeitsumfang zu bewältigen, der der vorherigen Tätigkeit der RGW-Länder in 25 Jahren gleichkommt.

Ebenfalls als vorrangige Aufgaben werden in den Ländern des Sozialismus auch die Finanzierung wissenschaftlicher Forschungen und des Versuchsmusterbaus betrachtet. So überstiegen in den Ländern der sozialistischen Staatengemeinschaft in den 60er-70er Jahren das Tempo der Ausgaben für Zwecke der Wissenschaft und Technik bedeutend das Wachstumstempo des Nationalinkommens. Nach dieser Kennziffer behaupten die sozialistischen Länder gegenwärtig führende Positionen in der Welt. Betrachtet man das Kaderpotential, so sind hier im Bereich der wissenschaftlichen Forschungen etwa 5,2 Millionen Personen beschäftigt; 1,6 Millionen davon sind wissenschaftliche Mitarbeiter, was mehr als ein Drittel ihrer Gesamtzahl in der Welt ausmacht. Es ist ein weitverzweigtes Netz von akademischen und zweigebundenen Forschungseinrichtungen (mehr als 10 000) geschaffen worden. Das zeitigste positive Ergebnisse. Die Zahl der Erfindungen, die jährlich in den RGW-Ländern registriert werden, ist im vergangenen Jahrzehnt von 44 000 auf 130 000 angewachsen.

Trotz eines gewissen Fortschritts darf das Problem der Intensivierung in diesem Bereich insgesamt noch nicht als gelöst gewertet werden. Gute Perspektiven bietet der gegenseitige Erfahrungsaustausch der RGW-Länder bei der Einführung der wissenschaftlich-technischen Erkenntnisse.

Bei der rationalen Nutzung der Möglichkeiten der sozialistischen Wirtschaftsintegration können die Schlüsselauflagen der Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts mit einem verhältnismäßig geringeren Aufwand an Ressourcen und in gedrängten Terminen gelöst werden. Die Länder der sozialistischen Staatengemeinschaft müssen der technologischen Aufforderung des Westens eine gut koordinierte Strategie ihrer wissenschaftlich-technischen Entwicklung entgegenstellen, die auf der allseitigen Nutzung der Vorteile der internationalen sozialistischen Arbeitsteilung beruht. Es sind durchgreifende Maßnahmen im Bereich der Spezialisierung und gegenseitigen Ergänzung der wissenschaftlich-technischen Potentiale der RGW-Mitgliedstaaten erforderlich. Der Hauptinhalt der Strategie der Zusammenarbeit besteht gegenwärtig in der Konzentration der nationalen Ressourcen auf die Lösung des für die sozialistische Staatengemeinschaft gemeinsamen Problems — der Ausarbeitung optimaler Wege der Entwicklung der Produktivkräfte.

Zu einer konkreten Form der Koordinierung dieser Politik muß das Komplexprogramm des wissenschaftlich-technischen Fortschritts werden, das für eine 15- bis 20jährige Perspektive erarbeitet wird. Die Idee der Ausarbeitung eines solchen Programms ist vom RGW-Ausschuß für wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit, ausgehend von den Erfahrungen der Sowjetunion bei der Aufstellung eines entsprechenden langfristigen Programms bis zum Jahre 2005 hervorgebracht worden. Das wird gestatten, Zielprogramme der Zusammenarbeit zu entwickeln, die den ganzen Zyklus — von den wissenschaftlichen Forschungen bis zum Bau und dem Absatz der neuen Technik — umfassen, sowie einen effektiven Mechanismus der Steuerung ihrer Realisierung auf internationaler und auf nationaler Ebenen herauszubilden.

Im Laufe der Ausarbeitung des

Komplexprogramms wird man auch zur Aufstellung von vorrangigen Zwischenbranchenprogrammen in mehreren Schritten kommen; diese sind: zum Sparen der Arbeitskräfte — flexible Systeme automatisierter Betriebe; zum Sparen von Brennstoffen und Energie — Maßnahmen zur Veränderung der Struktur der Ausschöpfung der Energiequellen; zum Sparen von Rohstoffen — die Schaffung geschlossener technologischer Zyklen und Programme zur Intensivierung der Agra-Industriekomplexe. Die Entwürfe dieser Programme könnten neben den im RGW-Rahmen bereits angenommenen Programmen für Robotertechnik, Mikroprozessoren und einigen anderen geltenden mehrheitlichen Programmen als Bestandteile in das Komplexprogramm für wissenschaftlich-technischen Fortschritt aufgenommen werden.

Die darauffolgende Realisierung der Zwischenbranchenprogramme im Rahmen der Abkommen, die die Zusammenarbeit im ganzen Zyklus „Wissenschaft — Technik — Produktion“ umfassen, verspricht einen spürbaren volkswirtschaftlichen Effekt. Wie die Praxis erweist, ermöglicht die internationale Arbeitsteilung, die mit der gemeinsamen Entwicklung neuer Maschinen und Ausrüstungen beginnt und ihren Abschluß in gemeinsamer Meisterung der Produktion und in Bereinigung dieser Technik findet, in jedem Land, um 50 bis 70 Prozent die Ausgaben zu verringern, die es einzeln tragen müßte, und führt zur Reduzierung der Entwicklungs- und Realisierungstermine von sechs bis sieben auf drei Jahre. Wenn dabei der Kurs auf effektive internationale Arbeitsteilung, der bereits mit der Entwicklung der Technik begonnen hat, seine Fortsetzung auch in der Produktion als ein wohlgedachtes System der Spezialisierung und Kooperation finden wird, so können die Arbeitsproduktivität auf das 3- bis 5fache, die Serienmäßigkeit der Produktion — auf das 6- bis 8fache gesteigert und die Selbstkosten um 30 bis 50 Prozent herabgesetzt werden.

Von wem und zu welchem Zweck wird Scoon gebraucht?

Ein bis zu den Zähnen mit moderner Kriegstechnik bewaffnetes Expeditionskorps der Vereinigten Staaten hat also im Kampf gegen die praktisch unbewaffneten Grenaden den Sieg davon getragen. Washington zertrampelt mit seinem Soldatenstiefel die Freiheit und Unabhängigkeit des grenadischen Volkes und versucht mit Feuer und Schwert auf der Insel eine Friedhoische herzustellen.

Was soll aber weiter auf Grenada werden? Genauer gesagt, was beabsichtigen die amerikanischen Banditen mit ihrer Beute, mit ihrem Opfer anzufangen? Obgleich für diese Pläne bislang keine allzu große Reklame gemacht wird, sind in die Presse bereits Berichte durchsickert, die es gestatten, einige Schlußfolgerungen zu ziehen. Wie ausländische Nachrichtenagenturen berichten, verstärken die Vereinigten Staaten bereits nach dem „Sieg“ ihre militärische Präsenz auf Grenada. So berichtet AP, daß vom Militärstützpunkt Fort Bragg in Nordkaroline mit den C-141-Transportflugzeugen zusätzliche Verstärkungen nach Grenada gebracht werden. Laut Berichten der Fernsehgesellschaft CNC haben die Vereinigten Staaten zur Insel bereits lenkbare Raketen befördert.

Es gibt aber auch noch andere Fakten, die ebenfalls recht aufschlußreich sind. So wurde in Washington verkündet, daß die Auftritte der amerikanischen Truppen auf der Insel unbefristet (zu Beginn der Aggression war von drei bis fünf Tagen die Rede). Man wird in diesem Zusammenhang unwillkürlich daran erinnert, daß seinerzeit Erklärungen abgegeben wurden, wonach das amerikanische Militärkontingent in Libanon lediglich einen Monat bleiben wird. In Wirklichkeit aber dauert die amerikanische Okkupation dieses Landes bereits eininhalb Jahre an. Es gibt nicht nur keine Anzeichen für einen bevorstehenden Abzug der USA-Truppen, sondern Washington erklärt vielmehr, daß es

nach Libanon weitere amerikanische Truppenkontingente zu entsenden beabsichtigt. In diesem Lichte gesehen, lenken die Berichte die Aufmerksamkeit auf sich, wonach das Pentagon auf Grenada einen eigenen Militärstützpunkt einrichten will, der ihm gestattet würde, die wichtigsten Seeverbindungswege sowie den nördlichen Teil des lateinamerikanischen Kontinents im Visier zu halten, ähnlich dem, wie der britische Militärstützpunkt auf den Malvinen (Falkland-Inseln) es erlaubt, den südlichen Teil des Kontinents zu kontrollieren.

Diese Pläne klingen recht glaubenswürdig. Brauchen es doch die amerikanischen Militärs nicht zu besitzen, um fremde Gebiete in Besitz zu nehmen, um darauf Militärstützpunkte zu errichten. In diesem Zusammenhang sei wenigstens an den militärischen Vorposten der Vereinigten Staaten auf kubanischen Territorium Guantanamo erinnert.

Wie sind aber die aggressiven Eroberungsaktionen zu gestalten, wie kann ihnen wenigstens die Aufmerksamkeit von Gesezmäßigkeiten verliehen werden? Auf diesem Wege stellen sich Washington einige Hindernisse, denn Grenada ist ja formell Mitglied des britischen Commonwealth, der höchste Vertreter der Staatsmacht auf der Insel war der britische Generalgouverneur Paul Scoon. Staatspräsident von Grenada ist weiterhin die britische Königin.

Indessen hat Washington bei dem Banditenüberfall auf Grenada und der Eroberung dieser Insel nicht nur keine Zustimmung Londons gefragt, sondern sich mit ihm nicht einmal beraten. Es ist kein Zufall, daß die britische Premierministerin Margaret Thatcher (ein beispielhafter Fall in den Beziehungen zwischen ihrer Regierung und der amerikanischen Administration!) Zweifel angemeldet hat, ob es „zweckmäßig“ ist, daß die Ameri-

kamer auf Grenada eingedrungen sind.

Washington aber, das während der Präsidentschaft von Reagan sich sogar in bezug auf seine nächsten NATO-Verbindeten an die Rücksichtslosigkeit gewöhnt hat, gedachte gar nicht, dies zu beachten. Ohne irgendwelche Rücksicht auf die souveränen Rechte des unabhängigen Staates Grenada zu nehmen, scherte es sich etwas garlopp ausgedrückt, nur wenig um die Prärogative Großbritanniens: An dem ehemaligen britischen Generalgouverneur auf der Insel Paul Scoon aber, scheint Washington Gefallen gefunden zu haben, und es sieht so aus, als haben ihm die Amerikaner für die Rolle ihres Marionetten auserkoren. Offensichtlich zur psychologischen Bearbeitung und zur Gehirnwasche hat man diesen Scoon an Bord eines der USA-Kriegsschiffe gebracht, die an dem Überfall auf Grenada teilnahmen. Nach allem zu urteilen, besteht der nächste Schritt der Amerikaner in bezug auf diesen britischen Beamten darin, „ihm zu helfen“ eine für die Amerikaner genehme Regierung zu bilden, die die strategischen Ziele der USA verdecken würde, um danach Scoon die Möglichkeit zu bieten, sich voll und ganz dem Tennispiel zu widmen, für das er eine so starke Leidenschaft verspürt.

Es ist schwer zu sagen, wie sich die Dinge auf Grenada in nächster Zeit gestalten werden. Heute aber ist es herausforderndes, freches und aggressives Vorgehen des amerikanischen Imperialismus gegeben. Seine militärische und diplomatische Maschinerie verzieht das Blut unschuldiger Menschen und spürt unverschämte und widerwärtige Intrigen ungeachtet der zornverfüllten und praktisch einmütigen Verurteilung durch die Völkergemeinschaft und sogar ungeachtet der Einstellung seiner nächsten NATO-Partner, man könnte sogar sagen, seiner Freunde, wenn man Frau Thatcher im Auge hat.

Wladimir GONTSCHAROW

Dringende Aufgabe der Gegenwart

Heute gibt es keine dringlichere Aufgabe als die Erhaltung des Friedens. In der Praxis bedeutet das die Notwendigkeit des Kampfes gegen die Stationierung neuer amerikanischer Raketen mittlerer Reichweite in Westeuropa, heißt es in einer in Prag veröffentlichten Erklärung des Internationalen Studentenbundes (ISB).

Wie es in dem Dokument ferner heißt, ist die internationale Studentenbewegung tief darüber besorgt, daß in Westeuropa bereits eine praktische Vorbereitung der Verwirklichung der USA- und der NATO-Pläne begonnen hat. Dies würde zu einer radikalen Veränderung der politischen und der militärischen Situation auf dem Kontinent führen, die Wahrscheinlichkeit des Ausbruchs eines nuklearen Konfliktes beträchtlich erhöhen und die Einwohner Europas faktisch in Gefahrdung des Pentagons umwandeln.

Der ISB ruft Studenten und deren Vereinigungen in der ganzen Welt auf, weiterhin aktiv gegen die Stationierung der USA-Mittelstreckenraketen in westeuropäischen Ländern aufzutreten.



Unter Losungen des Kampfes für Frieden und Entspannung trat in der BRD die Woche der Aktionen gegen die Stationierung neuer amerikanischer Mittelstreckenraketen auf dem Territorium des Landes. Im Bild: Tausende Lehrer, Studenten und Schüler zogen durch die Straßen von Bremen, um ihr entsetztes „Nein“ den unheilvollen Plänen des Washingtoner Militärkommandos zu erklären, die BRD in amerikanische Stützpunkte für die „Pershing 2“ und Fliegertruppen zu verwandeln. Foto: AP-TASS

In wenigen Zeilen

TOKIO. Mit einer Massenkundgebung gegen den Krieg ist in Nagasaki die Aktionswoche für Abrüstung in Japan zu Ende gegangen. Die Kundgebungsteilnehmer verlangten, dem Rüstungswettlauf ein Ende zu setzen. Sie verurteilten den aggressiven Kurs der USA-Aktionen und forderten die Unterzeichnung einer Resolution, die darüber hinaus gegen entschieden protestiert, daß amerikanische kernkraftgetriebene Flugzeugträger japanische Häfen andauernd einlaufen.

GENÈVE. Die Konferenz über nationale Ausschöpfung in Libanon ist in Genf eröffnet worden. Daran nehmen Libanons Präsident Gemayel, der Vorsitzende der Sozialistischen Fortschrittspartei Joubilati, der ehemalige Präsident des Landes Frangier, der ehemalige Ministerpräsident Karame und andere Politiker Libanons teil.

WASHINGTON. Der Bewilligungsausschuß des Senats des Kongresses der Vereinigten Staaten hat gegen die Bereitstellung der von der Administration angeforderten Mittel zur Produktion einer neuen Generation der chemischen Waffen gestimmt.

Mit einer Stimmenmehrheit billigte der Ausschuss einen Zusatzantrag, der vorsieht, 124 Millionen Dollar für die Produktion sogenannter chemischer Binärraketen — Fliegerbomben „Big Eye“ und 155-Millimeter-Artilleriegeschosse — aus dem Gesamtwort über die Militärausgaben für das Finanzjahr 1984 anzunehmen.

Konstruktive Initiativen

Die sowjetischen Friedensinitiativen, die J. W. Andropow in seinem „Pravda“-Interview unterbreitet hat, sehen eine breite Palette möglicher Maßnahmen vor: Von einer wesentlichen Reduzierung der Kernmittel mittlerer Reichweite bis hin zur vollständigen Liquidierung sowohl taktischer Nuklearwaffen als auch der mittlerer Reichweite in Europa, betont die Nachrichtenagentur Bakhtar. Sie setzen auf die Festigung des Friedens und Verhinderung eines Kernwaffenkrieges gerichtet. Die gegenwärtigen Spannungen in der Welt seien von der Politik Washingtons verursacht, die auf eine militärische Überlegenheit über die Sowjetunion abzielt. Die von der Sowjetunion selbst unter diesen Bedingungen bekundete Bereitschaft, die Suche nach Wegen zur Erhaltung des Friedens und der Entspannung fortzusetzen, sind eine weitere Bestätigung für die Konstruktivität und Flexibilität ihrer Position in kardinalen Problemen der Gegenwart, für deren Prinzipienfestes und unbearbares Friedensstreben.

Die neuen Friedensinitiativen, die der Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, J. W. Andropow, unterbreitet hat, haben erneut die Bereit-

schaft der Sowjetunion demonstriert, eine Vereinbarung mit den Vereinigten Staaten über die Begrenzung der nuklearen Rüstungen in Europa herbeizuführen, hat der Koordinator der Nationalen Bewegung für das Einfrieren der Erprobung der Kernwaffen, Norman Solomon, gewürdigt. In einem TASS-Gespräch sagte Solomon, daß immer mehr USA-Bürger sich dessen bewußt werden, daß die Reagan-Administration keine ernsthafte Verhandlungen in Genf anstrebt. Sie setze auf Stationierung neuer amerikanischer Raketen in Westeuropa.

Zugleich habe die UdSSR wiederholt ihre Flexibilität und ihre Bereitschaft bekundet, ein Abkommen herbeizuführen, das das nukleare Wettrüsten eindämmen würde. In diesem Fall sei dies von besonderer Bedeutung, da es sich bei den Cruise Missiles und den Pershing-2-Raketen um Erstschlagwaffen handele. Durch ihre Stationierung in Westeuropa würde die Gefahr für den Ausbruch eines Kernwaffenkrieges beträchtlich wachsen. Deshalb begrüßten die USA-Friedenskämpfer die neuen Vorschläge der Sowjetunion. Sie wollten ihrerseits alles nur mögliche tun, um eine Stationierung amerikanischer Raketen in Europa zu verhindern.

«Reaganismus» als Erscheinung in der USA-Politik

Die Einstellung Washingtons zu den Genf-Verhandlungen über die Begrenzung der nuklearen Rüstungen, denen die derzeitige Administration nur unter Druck der Öffentlichkeit und nach einer langen Verschleppung zustimmte, demonstriert anschaulich, daß sich diese Verhandlungen nur als einen Deckmantel benutzt, der ganz bestimmte langfristige Ziele des amerikanischen Imperialismus verhehlen soll: Zerstörung der annähernden militärischen Parität zu seinen Gunsten, Herbeiführung eines solchen Kräfteverhältnisses, das es ermöglichen würde, der Sowjetunion und der übrigen Welt seine Bedingungen zu diktieren. Etwas ganz anderes ist es, daß diese Tarnung mit aller propagandistischen Raffinesse vorgenommen wird, die den derzeitigen Herren des Weißen Hauses nicht abgesprochen werden kann. Dadurch ändern sich aber nichts am Wesen der Dinge. Die bekannten amerikanischen START-Vorschläge sahen den Abbau eines beträchtlichen Teils der sowjetischen langgestützten interkontinentalen ballistischen Raketen vor, die das Kernstück des strategischen Waffenarsenals der UdSSR ausmachen, im Austausch gegen die nur recht verschwommenen Versprechungen, in Zukunft eine Reduzierung der übrigen Elemente der strategischen Triade der USA vorzunehmen. Die „Washington Post“ die zu den letzten „abgewandelten“ Vorschlägen des Weißen Hauses Stellung nahm, sah sich zu der Äußerung veranlaßt: „Die Russen werden aufgefordert, auf die Perle in ihrer strategischen Krone im Austausch gegen die Zustimmung der Amerikaner zu verzichten, ein Potential zu opfern, das sie erst in Zukunft schaffen wollen.“

Die „Zwischenlösung“ bei (Anfang Nr. Nr. 203, 204, 207)

Genf-Verhandlungen über die Begrenzung der nuklearen Mittelstreckenraketen in Europa, für die das Weiße Haus eine so starke Reklame gemacht hat, zeugt eindeutig von der festen Absicht der USA, entgegen dem Willen der Völker Raketen zu stationieren, die für den ganzen europäischen Kontinent eine beispiellose Gefahr heraufbeschwören. Die Schaffung einer Sackgassensituation bei den Verhandlungen durch Unterbreitung nichtannahmbarer Vorschläge (dabei wird natürlich der UdSSR Unnachgiebigkeit vorgeworfen) paßt Washington ganz und gar ins Konzept, denn dadurch werden Hindernisse aus dem Wege zur Verwirklichung seiner Ambitionsprojekte geräumt. „Ich glaube, daß wir uns völlig verschieben und die Möglichkeit der Herbeiführung wesentlicher Vereinbarungen (über die Rüstungskontrolle in W. L.) verlan haben.“ Mit diesen Worten bezeichnete die obstruktionsfische Einstellung der USA-Administration zu den sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen einer der Anwärter für das Präsidentenamt, der demokratische Senator A. Cranston.

Washington, das als Gegenstand der Erörterung bei den Verhandlungen lediglich die Mittelstreckenraketen herausgriff, weigert sich einfach, die anderen Komponenten der Kernwaffen mittlerer Reichweite zu berücksichtigen. Die in der Beratung der „Sieben“ in Williamsburg angenommene politische Deklaration zu Fragen der Sicherheit bekräftigte erneut die Weigerung des Westens, das gegen die Sowjetunion gerichtete britische und französische Kernwaffenarsenal im Gesamtpotential der NATO anzuerkennen, und erklärte dies mit seinem angeblich „autonomen“ Status. Die Ergebnisse dieser Beratung haben jedoch ein weiteres Mal mit aller Anschaulichkeit die ganze Absurdität des Gerüdes von der „Unabhängigkeit“ Großbritanniens und Frankreichs von Washington auf dem militärisch-politischen Gebiet bestätigt.

In dem vor kurzem veröffentlichten Sonderbericht des Forschungsdienstes des USA-Kongresses heißt es unumwunden, daß alle 64 Nuklearraketen Großbritanniens an Bord von kernkraftgetriebenen U-Booten in der NATO integriert sind. Obgleich sie zu Friedenszeiten formal unter Kontrolle britischer Militärs stehen, erfolgt ihre Zielausschöpfung in Übereinstimmung mit den Anweisungen des Oberkommandos der strategischen Luftstreitkräfte der USA und in „Notstandsperioden“ verfügt über diese Raketen der Oberbefehlshaber der alliierten NATO-Streitkräfte in Europa.

Was Frankreich anbelangt, so steht seine Unterschrift unter dem NATO-Statut, das diesem Land vorschreibt, bei einer bewaffneten Auseinandersetzung mit den anderen Mitgliedsländern des Blocks zusammenzuwirken. In dem Sonderbericht heißt es, es sei belanglos, ob Frankreich der Militärorganisation des Blocks angehört oder nicht, denn die vertragliche Verpflichtung, die Paris übernommen habe, gelte für Frankreich ebenso wie für jedes andere Mitgliedsland. Und schließlich wird in dem vom französischen Parlament vor kurzem angenommenen Anhang zu dem neuen Militärplan zum ersten Mal in der Geschichte der Französischen Republik auch der Staat genannt, der als Gegner gilt, nämlich die UdSSR.

Die geplante Modernisierung des britischen und des französischen Kernwaffenarsenals bedeutet, daß diese Mächte im nächsten Jahrzehnt über mehr als 1 200 nukleare Gefechtsköpfe verfügen werden. Und es ist nur natürlich, daß immer

mehr Experten und Politiker im Westen die Forderung der UdSSR nach Anrechnung der Kräfte Großbritanniens und Frankreichs als „vernünftig, notwendig und logisch“ bezeichnen. BRD-Sozialdemokraten akzeptierten dies bereits in einer Resolution ihres Parteitag in München im April 1982. Ähnliche Äußerungen machten zu verschiedenen Zeiten der Leiter der USA-Delegation bei den SALT-2-Verhandlungen P. Warnke, Senator E. Kennedy sowie der ehemalige Chief des nationalen Sicherheitsrats der USA, Z. Brzezinski, und andere Politiker.

Die feste Absicht der USA, ihre Mittelstreckenraketen in vier westeuropäischen Ländern zu stationieren, fügt sich voll und ganz in die amerikanischen Konzeptionen einer solchen Variante eines Kernwaffenkrieges ein, bei der die globalen Ziele ohne das Risiko erreicht werden könnten, selbst in diesem Krieg vernichtet zu werden. Das Drehbuch eines „begrenzten“ oder eines längeren Kernwaffenkrieges sieht auch gegen Kriegshandlungen ohne Einbeziehung der amerikanischen strategischen Kernstreitkräfte vor, um selbst abseits des nuklearen Infernos zu bleiben, in dem Europa untergehen würde.

Den Zielen der Gewährleistung militärischer Überlegenheit über die Sowjetunion ist auch das forcierte Programm für den Ausbau der USA-See- und Luftstreitkräfte untergeordnet. In Ergänzung zur U-Boot-Flotte, in der jedes U-Boot mit 24 SLBM vom Typ Trident 1 und Trident 2 ausgestattet werden soll, will das Ministerium für See- und Luftstreitkräfte für Entwicklung eines neuen U-Boots mit einer Wasserverdrängung von rund 10 000 t beantragen, das die heute in Dienst stehenden U-Boote der Klasse „Los Angeles“ (weniger als 7 000 t Wasserverdrängung) wesentlich übertrifft.

Zu Folgen eines Kernwaffenkrieges

„Es ist absolut klar, daß allein die ökologischen Folgen eines unfaßbaren nuklearen Krieges vor vollzähliger Vernichtung der modernen Zivilisation führen würden. Es besteht Grund zu der Feststellung, daß die Menschheit letzten Endes vom Anflitz der Erde in der nördlichen Hemisphäre verschwindet, während der Kernwaffenkrieg, während der nuklearen Verschöpfung der Erde auch für die Bevölkerung, für die Tier- und die Pflanzenwelt der südlichen Hemisphäre führen könnte.“ Das ist die Schlußfolgerung der in Washington veröffentlichten wissenschaftlichen Untersuchung, die innerhalb von mehreren Jahren eine repräsentative Gruppe aus 40 namhaften amerikanischen und ausländischen Wissenschaftlern vornahm. Die Ergebnisse dieser Arbeit wurden für die in der USA-Hauptstadt beginnende wissenschaftliche Konferenz zum Thema „Die Welt nach einem Kernwaffenkrieg. Über die langfristigen biologischen Folgen eines Kernwaffenkrieges“ vorbereitet.

Die Verfasser dieser Untersuchung betonen, daß sich heute die Gesamtkapazität der nuklearen Waffenarsenale auf unserem Planeten auf 12 000 Megatonnen beläuft, was ausreichen würde, um eine Million solcher Städte wie Hiroshima zu vernichten. Schon der Einsatz der Hälfte dieser Waffenarsenale würde zum Tod von einer Milliarde Menschen bereits in den ersten Tagen des Konflikts führen, während eine weitere Milliarde Menschen ernste Schäden davon tragen würde. Die langfristigen atmosphärischen und biologischen Veränderungen infolge eines nuklearen Krieges könnten aber noch ernsthafter als dessen unmittelbare Ergebnisse sein, heißt es in der Untersuchung. Jeder Kernwaffenkrieg würde so umfassende Veränderungen im Klima und in der Atmosphäre auf unserem Planeten führen, daß das biologische Versorgungssystem völlig gestört sein würde und, daß es zum Aussterben von mehr als nur einem beträchtlichen Teil der Tier- und der Pflanzenwelt kommen würde. Die Verfasser der Untersuchungsergebnisse

betonen hierbei, daß auch das „Aussterben der Menschense“ nicht ausgeschlossen werden könne.

Anf konkrete Schlußfolgerungen aus ihren Forschungsergebnissen eingehend, stellen die Wissenschaftler fest, Kernwaffenexplosionen im Bereich von Großstädten würden zur Ausbildung von Staub und Rauchwolken führen, die die Erde von der Sonne abschirmen würden. Der Teil der Sonnenwärme und des Sonnenlichts, der die Erde erreichte, würde im Ergebnis für viele Wochen und Monate drastisch zurückgehen. Auf der Erde würde monatelang Dunkelheit herrschen, und die Temperaturen würden auf Minus 15 bis 25 Grad Celsius absinken. Die ungenügende Lichtstrahlung würde die Photosynthese stören und den Verlust der Explosionen unbeschädigt überdauernden Aussaaten nicht nur auf der nördlichen, sondern auch auf der südlichen Halbkugel zur Folge haben. Ein Nuklearkrieg würde zu langfristigen Änderungen im Klima auf der Erde führen. Die Verfasser stellen weiter fest, die meisten Nutztiere würden im Ergebnis des Kernwaffenkrieges vernichtet sein. Unter den verbliebenen würde es wegen Futter- und Wassermangels zu Viehesuchen kommen, weil die meisten Süßwasserquellen infolge eines starken Temperaturrückgangs zufrieren würden.

„Der Hunger wird auch unter den Menschen ausbrechen, die am Leben bleiben“, schreiben die Verfasser weiter. Der Kernwaffenkrieg würde auch die Länder hart treffen, auf deren Territorium keine Kriegshandlungen geführt worden wären. Dies gelte vor allen Dingen für diejenigen, die von Lebensmittellieferungen abhängig seien, das heißt für viele Entwicklungsländer Asiens und Afrikas.

„Die wenigen, die nach einem Kernwaffenanschlag abtauchen am Leben bleiben werden, werden mit einem schrecklichen Hunger, Wasser- und Lebensmittelmangel konfrontiert sein. Sie werden bei einem überaus hohen Pegel der radioaktiven und chemischen Verunreinigung und in völliger Dunkelheit leben müssen.“

(Fortsetzung folgt)

Immer bereit!

Für unsere jungen Leser

Pioniere im Kampf um den Frieden

„Hört alle! Hört alle! Allen, denen der Frieden teuer ist, wem das Andenken an die, die ihr Leben für unser Glück gelassen haben, heilig ist! Zu euch sprechen wir“. Mit diesen Worten begann in der Achtklassenschule das Meeting zur Sicherung des Friedens. Die Gesichter der Kinder waren ernst und konzentriert, als man die Ansager sprechen hörte:

„Heute muß jeder daran denken, ob das XXI. Jahrhundert zu uns kommen wird oder nicht.“

Sieben Tage dauerte in der Schule die Friedensstafette, während der die Pioniere und Komsomolzen Fernreisen durch die Heldstädte unternahmen. Sie sahen sich dabei wunderbare Farbdias über Sewastopol, Noworossijsk, Odessa und Kertsch an. Darauf folgten Wettbewerbe um das beste politische Lied und Plakat, Rezitatorenwettbewerb zu den Themen Heimat, Frieden und Freundschaft zwischen allen Kindern der Welt.

Da die Friedensstafette mit dem Geburtstag Soja Kosmodemjanskajas zusammenfiel, feierten die Schüler, deren Pionierfreundschaft

den Namen der mutigen Soja trägt, das sechzigjährige Jubiläum dieser Heldin der Sowjetunion. Die Diskussion über das Buch „Die Mär über Soja und Schura“, das die Mutter der beiden geschrieben hatte, verlief sehr lebhaft, weil alle Pioniere es mit großem Interesse gelesen hatten.

Zu Ehren der Friedensstafette führten die Schüler einen Subbotnik durch und überwiesen das verdiente Geld an den Friedensfonds. Zum Schluß schrieben die Schüler an das Stabsquartier der NATO einen Protest gegen die Neutronenbedrohung. Sie unterzeichneten diesen Brief und sammelten auch Unterschriften aller Dorfbewohner.

Woldemar LORENZ

Gebiet Kustanai

Einen blauen Himmel

Am Vorabend des 66. Jahrestags des Großen Oktober versammelte sich unser KIF „Iskatel“ zu einem Treffen. Zu uns kamen Gäste aus unserem Patenbetrieb, die einmal Auslandsreisen gemacht hatten. Wir sprachen über die Kriegsgefahr, die uns heute seitens der Imperialisten droht. Unsere Gäste sagten, daß alle Menschen guten Willens in der Welt gleiche Gedan-

ken aussprechen und mit Losungen und Spruchbändern durch die Städte ziehen, um gegen die friedensfeindliche Politik Reagans zu protestieren. Das wissen wir ja auch aus Fernseh- und Rundfunksendungen, davon schreiben die Zeitungen.

KIF „Iskatel“ Schule, Nr. 3

Petropawlowsk

Mögen alle glücklich sein

Ich wünsche allen Menschen der Welt Frieden auf unserem Planeten. Wir Sowjetschüler wollen lernen. Meiner Meinung nach wollen es auch unsere Altersgenossen im Ausland. Auch sie wollen glücklich sein. Ich wünsche mir, daß es keine Menschen auf dem ganzen Erdball mehr gebe, die keine Wohnung und Arbeit haben. Mögen alle Menschen glücklich wie wir Sowjetbürger sein! Die Kinder mögen jeden Morgen zur Schule und ihre Eltern zur Arbeit eilen. Wäre das nicht schön?!

Marina RESINA, Klasse 5b, Schule Nr. 26

Pawlodar

Alexander BRETTMANN

Der Lehrer

Die Pappel steht in gold'nen Locken, der Flieder — farbig und bizarr. Der Lehrer schreitet in die Schule umringt von einer Kinderschar. Das große, helle Klassenzimmer betretend freundlich, leicht erregt, beginnt er mit den fleißigen Schülern zu grübeln, forschen unentwegt. Mit ihnen väterlich befreundet, führt er beharrlich sie voran. So fangen von der ersten Schulbank der Leninisten Trassen an... Die Pappel steht in gold'nen Locken, der Flieder — farbig und bizarr. Der Lehrer führt ins Reich des Wissens die lernbegier'ge Kinderschar.

Das Allerteuerste

Es begann einmal mit einem Briefwechsel zwischen den Schülern der Sechschulchinsker Pädagogischen Fachschule mit der ähnlichen Lehranstalt aus der DDR-Stadt Halle. Da die Mädchen aus beiden Schulen Kindererzieherinnen werden sollen, fanden sie gleich viel Gemeinsames für eine langjährige Brieffreundschaft, an der sich nun schon im Laufe von 17 Jahren einige Generationen teilnehmen.

„Wir machen es gewöhnlich so“, erzählt die KIF-Leiterin und Deutschlehrerin Anna Steffen. „Am Anfang eines neuen Schuljahres schreiben die Schülerinnen des ersten Studienjahres Bekanntschaftsbriefe an ihre Altersgenossinnen nach Halle. In Halle wird diese Korrespondenz vom Russischlehrer Alfred Bernhard unter seinen Studentinnen des ersten Unterrichtsjahres verteilt. So entsteht der Briefwechsel. Die Jungen und Mädchen berichten einander über ihr Studium, über ihre Freunde und Lieblingsbeschäftigungen, ihre Plä-

ne und Träume, tauschen Fotos und Souvenirs aus.“

So schrieb Stefanie Trettin ihrer Freundin in die UdSSR folgendes: „Liebe Tatjana, ich bin 17 Jahre alt und wohne in Halle, bin Schülerin der Pädagogischen Fachschule „Helene Lange“. Ich will Kindergärtnerin werden, weil ich die Kleinen sehr lieb habe. Meine Heimatstadt liegt im Süden der DDR an der Saale, unweit von Leipzig. Es ist eine alte, große und schöne Stadt, in der etwa 260 600 Einwohner leben. Halle ist ein wichtiges Produktions- und Kulturzentrum.“

Die zahlreichen Briefe, Fotos und Souvenirs werden in der Glasvitrine zur Schau für alle Schüler ausgestellt.

Schon sieben Jahre wirkt in der Berufsschule der Klub für Internationale Freundschaft, dessen Mitglieder die Stände „Ernst Thälmann — Führer der deutschen Arbeiterklasse“, „Die Widerstandsorganisation „Rote Kapelle““,

„Karl Marx“ und andere ausgestaltet haben. Zu den KIF-Sitzungen kommen Gäste, die die freundschaftliche DDR einmal besucht haben. So erzählte die Studentin Herta Mattias aus Dsheskasgan begeistert über ihre Reise nach Berlin, Leipzig, Buchenwald, über die Begegnung mit Dean Reed und schenkte dem Klub ein Belegexemplar der „Iskra“ und Fotos der primitiven Maschine, mit der sie gedruckt wurde. Die Fachschule ist ein kollektives Mitglied der Sowjetischen Gesellschaft für Freundschaft mit der DDR.

Der aktive Briefwechsel in deutscher Sprache, die thematischen Abende zu Ehren des weltberühmten Sängers Ernst Busch und von Ernst Thälmann, verschiedene Wettbewerbe tragen dazu bei, daß die Schüler hier die Fremdsprache ganz gut beherrschen. Olga Kehrent, Mitglied des KIFs, ist Siegerin der Olympiade unter den Fachschulen geworden.

Eduard ZEIHNER

Gebiet Koktschetaw

Den Beruf beizeiten erlernen

Nun drücken die Mitglieder der Schülerproduktionsbrigade von Syrjanowsk wieder die Schulbänke. Neben den allgemeinbildenden Fächern haben sie auch die „Einkleitung in die Schafzucht“ und „Mechanisierung der Tierfarmen und -komplexe“. Einige Jungen erlernen eifrig den Traktor, weil sie im nächsten Jahr Prüfungen ablegen und als Mechanisatoren in ihrem Sowchos arbeiten wollen. Die Mädchen sind dagegen für Agromonie und Pflanzenkunde begeistert, sie wollen einmal verschiedene Obst und Gemüse ziehen.

Ihre Berufsausbildung verläuft in gut ausgestatteten Unterrichtszimmern und Labors unter Leitung von erfahrenen Meistern ihres Fachs. Vielleicht eben deshalb sind 700 Schulabgänger der zwei letzten Jahre im Gebiet Ostkasachstan in der Landwirtschaft tätig und 200 davon in der Schafzucht!

Tamara ROLLHAUSER

Was ist Hilfe?

Meine Eltern sind beide berufstätig, und mein Schwesterchen Natasha ist erst ein Jahr und neun Monate alt. Und so eilen wir morgens alle — die Eltern zur Arbeit, ich zur Schule und Natasha kommt in den Kindergarten. So daß alle Haushaltsarbeit für den Feierabend bleibt. Ich bemühe mich, nach dem Unterricht meiner Mutti zu helfen. Einkaufen, Staubsaugen und wenn Mutti zu tun hat, mit Natasha zu spielen, ist mir zur Gewohnheit geworden. Meine Freundinnen rufen mich oft zum Spielen, aber ich lehne ab. Und es ist mir gar nicht schade um die „verlorene Zeit“, wie meine Freundin sagt. Ich betrachte das Helfenmüssen gar nicht als ein schweres Los, im Gegenteil, es bereitet mir Freude, jemandem, um so mehr Mutti, Arbeit abzunehmen.

Mit meiner Kusine Walli Kerpus besuchen wir oft unsere Oma, die wir von ganzem Herzen lieb haben. Da Oma nicht mehr die jüngste ist und sehr auf Sauberkeit hält, saugen wir bei ihr in der Wohnung Staub, waschen den Fußboden im Flur, fegen die Gehstege im Garten und Hof. Oma ist eine große Blumenfreundin, in ihrem Garten blühen im Sommer die schönsten Rosen, Stiefmütterchen und Gladiolen. Jetzt im Herbst blühen nur noch die Stiefmütterchen, und Oma sitzt, warm angezogen, auf der Gartenbank und bewundert sie. Wir haben Samen gesammelt und getrocknet, und im Frühling werden wir für Oma wieder Blumen säen, damit sie sich freuen kann.

Ist das denn Hilfe, wenn man seinem lieben Menschen einfach Freude macht?

Marina KRESS, Jungkorrespondent aus Nowopokrowka

Gebiet Semipalatinsk

Redaktionskollegium

Herausgeber „Sozialistik Kasachstan“

Der Patenschaftsvertrag

Mehrere Jahre besteht zwischen unserer Mittelschule Nr. 92 und dem Kolchos „Aksai“ ein Patenschaftsvertrag. Das „Freundschaftsbuch“ berichtet über die zahlreichen Treffen zwischen den Pionieren und Komsomolzen der Schule mit den Komsomolzen- und Jugendbrigaden, Veteranen und Schrittmachern des Kolchos.

Im Herbst war im Kolchos eine wunderbare Gemüseernte herangereift, die Arbeiterhände reichten aber nicht aus, um sie rechtzeitig und verlustlos einzubringen. Und da boten wir unsere Hilfe an. Uns folgten die Schüler aus der Nachbarschule, denn 100 Hektar Gemüse einzubringen, war keine leichte Arbeit. Zusammen haben wir es geschafft. Und wie froh waren unsere Paten! Jetzt im Spätherbst haben wir noch geholfen, einige Tausende Säzlinge zu pflanzen, da-

mit unser Dorf Akbulak noch viel schöner wird.

Die fleißigsten Schüler wurden zusammen mit den Schrittmachern auf einer Festversammlung geehrt. Oleg Just, Marina Dudar, Andrej Kulikow, Oleg Maljwin und Alla Cholina erhielten Ehrenurkunden.

600 Rubel vom Erlös überwiesen wir auf das Solidaritätskonto. Der Kolchos hat uns ein Lager für Arbeit und Erholung, eines der besten in ganz Kasachstan, gebaut. Dort werden sich unsere Schüler im nächsten Sommer aufhalten. Jetzt, im Herbst, trafen sich dort die Mitglieder des Unionstreifens der Teilnehmer der Lager für Arbeit und Erholung. Es hat ihnen bei uns sehr gefallen. Leider bin ich Schulabgängerin und werde nicht mehr die Möglichkeit haben, dort zu wohnen.

Wera WOŁOCHA, 10. Klasse

Gebiet Alma-Ata

Wunder

Elsa ULMER

„Omachen! Wie heißt das Märchen, das du mir heute erzählen willst?“ fragt Veronika.

Veronikas Auglein schauen ihre Oma so bittend an, daß diese ihr sanft über den Kopf streicht und sagt: „Es heißt ‚Wunder‘. Aber mehr erfährst du nicht. Die schönsten Wunder geschehen gewöhnlich am Abend. Das hat noch mein Vater gesagt.“

Und endlich ist er da, der Abend! Alle Arbeit ist getan. Oma hat Zeit zum Märchen erzählen. Sie spricht gedehnt. Ihre Augen glänzen.

„Vor langer, langer Zeit kam einmal ein Mädchen zu ihrem Opa und sagte begeistert: ‚Wie wunderbar das Wasser von den Grashalmen vor unserem Hause tropft, wenn ich die Pumpe in Bewegung setze!‘

Ihr Opa lächelte nur. Am anderen Morgen kam das Mädchen wieder zu ihrem Opa und rief entzückt: ‚Ach, Opa! Wie wunderbar tropft das Wasser von den Grashalmen, wenn ich die Pumpe in Bewegung setze!‘

Dies hörte der Nachbarjunge. Als er dieselben Worte zum zweiten Mal vernahm, lächelte er laut: ‚Du wiederholst deine Worte wie ein Papagei! Bist du komisch!‘ Da wurde der Opa des Mädchens

sehr ernst. Er lud den Jungen und seine Enkelin ein, um ihnen eine wahre Geschichte zu erzählen, die sich in ihrem Lande einst zugetragen hatte.

Die Sache war nämlich die, daß in ihrem Lande vor vielen Jahren eines Tages ein Wanderer auftauchte. Seine Kleider waren zerfetzt, die Füße zerschunden. Als er den Springbrunnen in der Mitte des Platzes einer Stadt sah, stürzte er zu ihm, tauchte seine Hände ins Wasser, stieg schließlich selbst hinein und jubelte glücklich.

Das Volk versammelte sich vor dem Springbrunnen: ‚Ein Wahnsinniger!‘ sagte jemand. ‚Nur Kinder tummeln sich so im Wasser.‘

„Ein Wahnsinniger!“ wiederholten alle sofort. Der Wanderer stieg aus dem Springbrunnen und hielt seine Handflächen, von denen das Wasser triefte, dem Volk hin. Er rief immer wieder, indem er von einem Mann zum anderen ging und in die Gesichter schaute: ‚Was für ein Wunder ist das Wasser! Es tropft! Es tropft! Ein Wunder ist es!‘

Man zuckte die Achseln, denn was war schon dabei, wenn das Wasser triefte. Das Volk lachte nur. Da wurde der Wanderer nachdenklich und erzählte, daß er aus

einem fernen, einst blühenden Land kommt, das jetzt öde wie eine Wüste und völlig von der Sonne ausgedorrt ist. Das Land wurde von einer furchtbaren Dürre mehrere Jahre nacheinander heimgesucht. Kinder und Erwachsene waren gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Sicher hat es so manchen Bürgern dabei das Leben gekostet, denn der Weg in andere Länder war weit, jeder Tropfen Wasser eine Kostbarkeit.

Der Wanderer sagte zum Schluß: Ich bin ein Gelehrter. Ihr müßt mir Glauben schenken, liebe Bürger, dann werde ich für euch alles tun, damit in eurem Land nie solch ein schreckliches Unglück geschieht. Wir bauen bei euch hier einen großen Stausee, in dem sich das Wasser ansammelt und aus dem wir es nötigenfalls schöpfen können!

Doch ein reicher Mann höhnte nur: ‚Woher willst du denn das Geld dazu nehmen? Du bist ein Lügner und Betrüger! Wir haben genug Wasser. In unserem Land gibt es einen großen Strom mit vielen Nebenflüssen. Wir werden unser Geld nicht in den Wind streuen!‘

Die Reichen nickten alle zufrieden, lachten und gingen auseinander.

Doch der Wanderer war wirklich ein Gelehrter und ein sehr hartnäckiger Mensch. Er suchte die armen Handwerker auf und ging viele Tage von Hütte zu Hütte.

Eines Abends fanden sie sich alle zusammen. Es waren Erwachsene und auch Kinder dabei. Viele Monate errichteten sie spät abends und auch in der Nacht einen Stausee. Man hob mit Hilfe von Spaten, Brechwerkzeug und Schubkarren viele Kubikmeter Erdenreich aus und baute in einem Tal einen Damm.

So entstand allmählich ein Stausee. Es war vielleicht der erste dieser Art auf unserem Planeten.

Als das Land dann wirklich von einer Dürre heimgesucht wurde und alle Flüsse versiegten, war der riesenstausee eine Rettung. Die Kinder tauchten ihre kleinen Händchen ins Wasser und riefen begeistert: ‚Wie schön es plätschert und tropft!‘

„Ein Wunder ist es!“ erwiderten ihre Eltern, Omas und Opas, die ihre Gärten und Felder mit dem Wasser aus dem Stausee berieselten.

Und der Gelehrte freute sich. Er war glücklich, daß er seine Pflicht erfüllt hatte. Den Menschen, als sie ihm damals ihren innigsten Dank äußerten, sagte er nachdenklich: ‚Das Wasser tropft und rieselt... Die Gräser, Bäume und Saatengedehnen... Es ist ein Wunder, das eure Hände geschaffen haben!‘

„Dieser Wanderer bist du gewesen, ja, Opa?“ fragte die Enkelin, als sie sich die ganze Geschichte angehört hatte.

Der Opa schwieg und strich sich nur zufrieden seinen weißen Bart.

„Ich will auch Gelehrter werden, um Staudämme zu errichten, wenn ich groß bin“, sagte der Nachbarjunge. Die Kinder liefen freudig zur Pumpe. Sie begossen die Gräser und Blumen vor dem Haus und bespritzten einander fröhlich mit Wasser.“

Als Omas letzten Worte verklangen, schaute ihr Veronika neugierig in die Augen: „Hast du diesen Opa gekannt?“

Oma schüttelte den Kopf und antwortete: „Es war ja vor vielen, vielen Jahren. Niemand weiß, wann es eigentlich war.“

Wichtig ist, daß es solche Menschen bestimmt gegeben hat. Ihre Erfahrungen kommen uns heute zugute, wenn wir Staudämme aufbauen. Wir haben es gelernt, dabei noch komplizierte Kraftwerke zu bauen, die uns mit elektrischem Licht versorgen. Solche Wunder schafft der Mensch heute.

Hast du das Staunen ein bißchen gelernt, mein Kind? Freust du dich, wenn das Wasser von den Grashalmen tropft?... Wenn du Menschen siehst, die Häuser oder etwas anderes für uns bauen?“

„Oh, ja, Oma!“

„Was willst du werden?“

„Ich will... Ich weiß noch nicht, was ich werden will. Wenn ich groß bin, werde ich etwas tun, damit die Kinder das Staunen lernen und alle Menschen sich freuen!“

„Schlaf gesund, mein Mädchen!“



Kurz vor der Oktoberfeier schließt das erste Unterrichtsviertel ab. Es ist sehr kurz — knapp zwei Monate — und schon wieder kommt eine Ferienwoche. In den Schulen freut man sich darauf, deshalb binden sich die Mädchen

an den letzten Schultagen gern weiße Schürzen um. Für Angela Pfaffenrot aus der 4d, Schule Nr. 16 von Zelinograd, ist jedoch jedes Wort, das der Lehrer spricht, sehr wichtig. Sie ist ernst und konzentriert. Foto: Viktor Krieger